

KX 244
19

1922

№ 1-9. 11-18

Für
L. Rom

R. S. F. S. R.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!



Unsere Wirtschaft

Organ

der Oekonomischen Beratung
des Gebiets der Wolgadeutschen.

.....

Erscheint zweimal monatlich.

1. Jahrgang.

Nr. 18. 31. Dezember 1922.

.....

Redaktion: Sokrowsk, Kommunistenstraße Nr. 51.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Dem Bauersmann zum Jahreschluß. Gedicht von Silli-Silla.	561
Die alte Welt zum neuen Jahre. Von E. Groß.	562
Kultur und Bildung. Von Ch. Delberg.	564
Die Evolution der Bauernwirtschaften. Von S. Kappes.	566
Der landw. kooperat. Aufbau im Gebiete und die Hilfe für ihn. Von N. Menjailenko, Agronom-Kooperator	569
Die züchterische Verbesserung unserer Nutzpflanzen. Von E. Meyer. . .	572
Die nächsten Aufgaben in der Entwicklung der Landwirtschaft im Gebiete der Wolgadeutschen. Von P. Schlegel, Agronom.	576
Ueber die Abstammung und Heimat unserer 4 Hauptbrotfrüchte. Von E. Meyer.	580
Wie weit sollen Apfelbäume voneinander gepflanzt werden. Von H. Sprenger, Gärtner.	585
Die Bedeutung des Weltmarktes für den Staat. Von H. Kling, Agronom.	586
Vermischtes.	588



Bezugspreis

des Journals „Unsere Wirtschaft“.

Alle staatlichen Aemter und Unternehmungen, Kooperative, Artelle, Partei-, professionelle, Aufklärungs- und Rotarmistenorganisationen zahlen im Monat 100 Rbl. der Emission des Jahres 1922. Privatpersonen—50 Rbl. der Emission des Jahres 1922.

Für Privatbesteller außerhalb des Gebiets — 100 Rbl. im Monat.
Für die Uebersendung per Post — — — — 20 " " "

Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Volgadutschen.

Nr. 18. — 1. Jahrgang. | Redaktion: Pokrowsk, | 31. Dez. 1922 — Nr. 18.
Kommunistenstraße, 51.

Dem Bauersmann zum Jahreschluß.

(Zur Erinnerung an Alex. Geist, Soffental.)

Von Lilli-Villa.

Du führst den Pflug, du führst die Sichel,
Und ringst der Erde ab das Brot
Du bist der gute, deutsche Michel,
Sahst auch schon manche bittere Not.

Vor Jahresfrist sahst du mit Bangen,
Der ungewissen Zukunft Schein.
An einem Faden sahst du hangen,
Die Rettung vor der Hungerspein.

Du gabst den Pflug, du gabst die Pferde
Und manches noch um Spottpreis hin;
Du dachtest nicht, was weiter werde, —
Auf Rettung nur war all dein Sinn.

Und als der Lerche Lied ertönte,
Und neue Hoffnung dich umgab;
Das Sonnenlicht das Land verschönte,
Das kurz vorher in Duster lag —

Da nahmst du statt dem Pflug den Spaten,
Und zogst trotz allem doch ins Feld;
Du hörst'st der inn'ren Stimme Raten . . .
Und hast trotz Müh die Saat bestellt.

Und auf die Schulter lud'st du Garben,
Und brachtest sie nach Haus im Schweiß,
Und mußtest du auch bitter darben,
Dich hindert nichts in deinem Fleiß.

Du wirfst die Zukunft dir erringen
Und Freiheit wird der Mühe Lohn;
Dein zäher Fleiß wird sie dir bringen,
Den list'gen Häschern dann zum Hohn;

Die hofften, daß ohn' Pflug und Pferde,
Die sie „zu retten dich“ gekauft,
Du wiederum ihr Sklave werde,
Daß Not und Hunger dich verkauft.

Die alte Welt zum neuen Jahre.

Von E. Groß.

Das neue Jahr ist nah, welches das alte Jahr 1922, das so reich an Kämpfen und Ereignissen war, ablösen wird.

Noch einen Kreislauf um die Sonne vollbrachte unsere alte Mutter Erde, die ewig unruhige, die von Gegensprüchen des Lebens zerrissene, die vom Laster, der Armut und blutigen Schlachten der auf ihr Lebenden gepeinigete — dieser alte Planet.

Mit allen Reizen des Barbarentums, einer niederträchtigen Herrschaft eines Häufleins nur sich selbst liebender Parasiten schwebt sie in dem Weltenraum, begleitet von einem ruhigen, weisen Lächeln des Mondes, als ob dasselbe sie immer daran erinnern wollte, daß „nichts ist ewig unter der Sonne!“

Ist dem aber wirklich so?

Hat sich irgend etwas während dem letzten Kreislauf der Erde um die Sonne verändert? Haben sich die Aussichten vermehrt, daß das Leben auf der Erde ebenso weise, groß und ruhig sein wird?

In einer kurzen Uebersicht kann man nicht alles das erschöpfen, was uns in diesem Jahre der Verwirklichung eines vernünftigen, klassenbewußten Lebens auf der Erde näherbrachte. Doch die wichtigsten Schritte auf dem Wege des sozialen Fortschritts, welche wir in diesem Jahr zurückgelegt haben, können wir bezeichnen, dies ist sogar notwendig.

Am Anfange des alten Jahres, ebenso wie auch jetzt, stand die ganze Welt in den Flammen des Klassenkampfes.

Dieser Kampf ist der einzig gerechte und humane auf der Welt.

Dieser Kampf ist nicht von heute und von gestern; er wird und wurde geführt und entstand überall dort, wo exploitiert wird und wurde, wo ein Mensch den anderen ausbeutet, ein Volk das andere, und eine Klasse die andere ausnützt.

Und nur die vollständige Vernichtung der Exploitation ist dasjenige Ziel, das diesen verzweifelten und blutigen Kampf als einzig gerecht und einzig human bezeichnet.

Wie weit ist das Proletariat in diesem Jahre in dem für ihm heiligen Kampfe fortgeschritten?

Wie tief hat es sich unter die Grundpfeiler des alten kapitalistischen Systems gegraben?

Der Anfang des alten Jahres wird dadurch charakterisiert, daß die kapitalistische Welt eine sichtbare Möglichkeit der Wiederherstellung der Weltwirtschaft gründete, auf Grund einer neuen, trotzdem aber kapitalistischen Weltarbeitsverteilung, welche am Ende durch den imperialistischen Krieg hervorgerufen war.

Das Kapital ging, nach einer Reihe von Niederlagen des Proletariats während dem nachkrieglichen Klassenkampfe, zum Vormarsch über und fing an, das weltkapitalistische Gleichgewicht wiederherzustellen.

In der ersten Hitze der Begeisterung, hervorgerufen durch die Erfolge, glaubte die Bourgeoisie in ihrer Arbeit auch ohne uns auskommen zu können, und es ist sehr bezeichnend, daß sogar einer der Führer der gelben Internationale, Compers, Protest im amerikanischen Parlament einlegte gegen die Einladung Sowetrußlands auf die Märzkonferenz zu Genua. Ungeachtet aber der sehr starken Schwächung der internationalen Truppenteile des internationalen Proletariats und ungeachtet des erfolgreichen Vormarsches des Kapitals in seinem politischen und ökonomischen Kampfe gegen die Arbeit, verblieb doch die Einschränkung des Weltmarktes und raubt den Weltbeziehungen jede Widerstandsfähigkeit, verschärft den Kampf der Staaten und stellt nicht das Gleichgewicht her, da eben die Welt einer

gründlichen Heilung bedarf auf Grundlage einer planmäßigen Ausnützung der Erzeugungsmöglichkeiten aller Länder, die R. S. F. S. R. miteingeschlossen, nicht aber auf Grund der Exploitation seitens eines Teils der Erdfugel auf Kosten des anderen.

Und sehr, sehr schnell sah das Kapital die Notwendigkeit ein, sich von einer Blockade Sowetrußlands abzusagen.

Die Konferenzen zu Kanna, Kapallo, Genua, Haag, Lausanne und Tschangschun, Urquart, Wolf — alle diese reden von der Unmöglichkeit einer weiteren Ignorierung Sowetrußlands, alles dies spricht davon, daß das kapitalistische System von inneren Widersprüchen durchwühlt ist, welche nicht zu entledigen sind, weil sie eben selbst in das System der Wirtschaftsführung miteingeschlossen sind.

Zu gleicher Zeit mit den fruchtlosen Anstrengungen der Wiederherstellung auf kapitalistischer Grundlage der zerrütteten Weltwirtschaft, (die Stinnes-Lüberjacob-Kombination, der amerikanische Transporttarif usw.) verstärkt sich der Kampf um die Kolonien.

Allem diesem stellte das internationale Proletariat die einzige Front des Kampfes um seine tägliche Nothbedürftigkeiten gegenüber und befreite sich von den Banden der hergebrachten Verbindung mit der 2. und 2^{1/2}-Internationale, welche die Arbeiter auf dieser einigen Front vertrat hatten.

Die Berliner Konferenz der drei Internationalen, die Vereinigung der Deutschen Unabhängigen mit den Sozialdemokraten gegen die Kommunisten, die Lösung Martows über den Eintritt der Menschewiken in die gelbe Internationale, der Prozeß der Es-Gren — alles dies erleichterte dem revolutionären Proletariat die Möglichkeit, die Arbeiter zu lernen, seine Freunde von den Feinden zu unterscheiden.

Ungeachtet unserer teilweisen Niederlagen in den einzelnen Staaten zu-

wider und im Gegensatz dem allgemeinen Vormarsche des Kapitals zuwider und im Gegensatz zum Faschismus und der öffentlichen, verräterischen Vereinigung auf Seiten des Kapitals der Amsterdamer, Wiener und anderen Internationalen — breitet sich die internationale kommunistische Bewegung aus und gab auf dem 4. Kongreß der Komintern 60 Vertreter verschiedener nationaler Organisationen und von zwei internationalen Organisationen — der Profintern und der Jugendkomintern.

Es gibt in der ganzen Welt kein Land, wo nicht legale oder illegale Teile der internationalen kommunistischen Partei kämpfen.

Und während der Zeit, während welcher das Kapital noch einmal in Lausanne seine Ohnmacht demonstriert, um die zersetzenden Gegensprüche zu beseitigen — während dieser Zeit erlangt die Klarheit der Lösungen der Komintern — der selbstaufopfernde Kampf der Truppenteile, die feste Führung derselben — eine ganz besondere Bedeutung in dem Kampfe der neuen Welt gegen die alte.

Ein sechster Teil der Erdfugel — eine Strecke von der Krim bis Wladiwostok — ist von ihm unumstößlich erobert.

Auf diesem Teil der Erde gibt es noch keinen Kommunismus; es kann ja auch keiner sein bis zu jener Zeit, wo sich erst die übrigen $\frac{5}{6}$ des Angesichts der Erde in ein Rot färben werden.

Die kapitalistische Welt war gezwungen, sich von den Versuchen der Einschränkung der Grenzen des ersten Sowetlandes abzusagen, sie kann sogar nicht mehr an einen bewaffneten Ueberfall träumen. Ihr ganzer Kampf besteht in einer ideologischen Verdummung der Erkenntnis der Arbeiter und im Kampfe über den Einfluß auf die Jugend.

Allein auch hier verstand es der 2. Kongreß der Profintern und der 3. Kongreß der Jugendkomintern, diesem Vor-

marsche die Macht seiner gestärkten, wachsenden internationalen Organisation gegenüber zu steuern.

In dem ersten proletarischen Staate wird durch eine mühsame und unermüdlige Arbeit eine neue Grundlage der Wirtschaftsführung gelegt. Langsam, trotzdem aber wächst die Staatsindustrie, der Hunger ist besiegt, der Staatshandel befestigt (die Jahrmärkte von Nischni-Nowgorod, Baku, der Handel mit Deutschland), die Landwirtschaft belebt sich, der Samen zur Frühjahrssaat ist vorbereitet, das Reich wird elektrifiziert.

Alles dies muß die kapitalistische Welt zwingen, uns mehr nötig zu haben, als wir sie.

Doch es muß zugegeben werden, daß unsere allerwichtigste Erlangung in diesem Jahre darin bestand, daß wir erfolgreich die ersten Wogen des bourgeoisen, ideologischen Sturmes abschlugen und zu einer Herstellung unserer proletarischen Kultur geschritten sind, deren Schein alle Reste des kapitalistischen ideologischen Schmutzes verdunkelt.

Noch einen Kreislauf um die Sonne vollbrachte der alte Planet — die Erde.

Doch hört der Mond noch bis jetzt die alten Klänge. Noch stöhnt die Erde von einem Ende bis zum anderen und die todbringende Waffe hat sich noch nicht beruhigt, noch klingt und dröhnt sie. Doch es gibt auch etwas in diesen Klängen: Man hört ein Knirschen und Krachen!

Was knirscht? Es ist dies die rote Jugend, die mit den Zähnen an dem Felsen der Wissenschaft nagt. Dies sind die legalen und illegalen „Nager“, die das vollenden, was ihre älteren Brüder angefangen haben.

Was kracht? Dies sind die roten Profverbände, die sich unter die Grundpfeiler der alten Wirtschaft gegraben haben und an dem Aufbau des Fundaments für die neue kommunistische Wirtschaft arbeiten.

Roter Ackeremann! Höre diesen Klängen zu: Von dir hängt viel ab, daß dieses Geknirsche und Gekrache nicht durch das Stöhnen des Sklavenjochs und durch den Lärm des Krieges erstickt wird, sondern umgekehrt muß es sein!

Kultur und Bildung.

Von Ch. Delberg.

Die Frage der Volksbildung ist heute eine brennende geworden. Im Strudel des Kampfes war sie unbeachtet geblieben und heute, wo wir in einen ruhigen Strom des Aufbaus eingelaufen sind, ist sie in den Vordergrund getreten, ist Schlagaufgabe geworden, denn hier entscheidet sich des Volkes Kulturgeschick.

Was ist Bildung? Bildung ist die Arbeit am menschlichen Körper, am menschlichen Geist, sie ist das, was der Mensch (also auch die Menschheit) auf dem Gebiete der Wissenschaft sich erworben hat, sie ist das, was in der Landwirtschaft Kultur genannt wird. Kultur ist eine Pflanze des Bodens, damit er reichlicher trage

und Brauchbareres für den Menschen hervorbringe. Seine Eigenschaft wird verändert und den menschlichen Zwecken dienstbar gemacht. Und das, was der Mensch an der Natur verändert, um leichter leben und um sich besser schützen zu können, alle Werkzeuge, die er sich geschaffen, alles, wodurch er die Natur bezwingt, alle diese Menschenwerke sind Kultur. Und was der Einzelne geschaffen, was der Einzelne erzielt hat, geht in den allgemeinen Errungenschaften unter, welche die Menschheit gemeinsam hervorgebracht hat. Kultur steht nie still, sie fließt, wie das ganze Leben fließt, und gerade diese Vorwärtsbewegung nach Besserem wird eigent-

lich Kultur genannt. Was sich nicht bewegt (also sich nicht verändert), sind Ruinen, die einmal über den Haufen fallen und vom Strom des Lebens weggeschwemmt werden.

Eine solche Kulturarbeit, am Menschen, am menschlichen Geist vollbracht, bringt ihn aus dem Zustand des Urmenschen, eines unbeholfenen Geschöpfes, heraus. Die Menschheit hat einen langen und schweren Weg zurückgelegt, hat für ihr Dasein einen harten Kampf mit der Natur und mit sich selbst durchlebt, in diesem Kampf so manche gute und bittere Erfahrung gemacht, so manches gelernt und ihren Nachkommen mitgeteilt, damit sich dieselben diese Erfahrungen zu Nutzen machen. Im Laufe der Zeit hat es so viel Errungenschaften gegeben, daß man alle diese Verbesserungen des menschlichen Daseins in vielen Büchern niedergeschrieben hat. Niemand will weder selbst, weder will er aber seinen Kindern diesen langen Weg durchmachen lassen, sondern er merkt sich das, was andere schon durchgemacht haben, und nimmt dasselbe auf, er lernt also. Trotzdem unsere Alten die früheren, vergangenen Zeiten loben und über die heutigen schimpfen, so fällt es doch niemanden ein, seinen alten Pflug herbeizuholen und bei seiner Lappenwirtschaft zu bleiben, niemand sieht dorthin, wo man schlechter wirtschaftet, sondern dorthin, wo man besser zu wirtschaften und besser zu leben versteht, wo man etwas lernen kann.

Bessere Wirtschaftsformen suchen wir. Aber gerade hier kann man eins bemerken: da, wo eine gebildete Gesellschaft besteht, herrscht ein besseres Leben; ungebildete Gesellschaften führen ein erbärmliches Leben. Nehmen wir Dänemark. Dort gibt es nur ausgezeichnete Wirtschaften, mit schönem, nützlichen, kräftigem Vieh, mit allerneuesten Maschinen, wenig Kraftverschwendung und ungeheure Ernten. Elektrisches Licht reicht auch für Hof und Stall. Mißernten und Armut kennen sie

nicht. Und wenn wir uns das Land näher ansehen, so überzeugen wir uns, daß Schulen genug sind, um alle Wißbegierigen aufzunehmen, daß es dort keinen Einzigen gibt, der nicht Lesen und Schreiben kann. In jedem Dorf gibt es eine Schule für Erwachsene, denn jeder will nicht bei dem stehen bleiben, was ihm die Schule gegeben, er will als Mann sich noch weiter ausbilden.

Bei uns ist es ganz anders. Wir quälen uns Tag und Nacht mit unserer Feldbearbeitung, um am Schlusse eine geringe oder gar eine Mißernte einzuheimsen. Wo notwendig Hand anzulegen wäre, da stehen wir ohnmächtig. Schon manches Land kennt keine Mißernten mehr. In Frankreich zerschießt man die Schloßwolken mit Kanonen. Dort weiß man, daß das, was einer nicht machen kann, für die Gesamtheit ein Leichtes ist, wir aber . . . es kann ja auch nicht anders sein. Unsere Schulen waren nur eingerichtet, um aus uns „tüchtige“ Untertanen (Knechte) zu machen, die Not und Armut geduldig ertragen und unter dem Pantoffel bleiben, dafür aber auch in den Himmel kommen, wo kein Reicher hinkommt. In der letzten Zeit hatte die Schule noch die Aufgabe, die Kinder russisch zu machen, d. h. das Zarentum hatte das eine Ziel: die gesamte deutsche Bevölkerung zu russifizieren. Instinktiv hat das Volk gespürt, daß ihm das Wissen fehlt, und verlangte Schulen mit praktischen Kenntnissen. Dann kam der Krieg, der Kampf, der Karren geriet in einen Sumpf und ist stehen geblieben. Unwissenheit, Dunkelheit drohte der heranwachsenden Generation. Unsere Lage war erbärmlich; es müßte ein Wunder geschehen, es müßte Goldtaler regnen, damit wir uns Schulen verschaffen könnten. Aber nachdem wir uns überzeugt haben, daß uns kein Wunder, sondern nur die eigene Faust aus allem Glend helfen kann, sind wir gezwungen, aus eigener Initiative unsere Schule aufzubauen, damit nicht die von der Oktoberrevolution vertriebenen

Geister wieder zutage kommen und uns in das alte Joch zurückführen.

Wolgabauer, willst du zurück dort hin? Ach, du kennst noch all die Natschalniki, du weißt noch zu gut, daß du 1915 deine Menschenrechte verloren hattest und daß die Oktoberrevolution dir Bürgerrechte gegeben hat, die du als Kleinod

bewahren mußt! Sie bewahren kannst du nur durch die Schule; die Schule — deine Schule — soll dich lehren, dieses Kleinod auszunützen.

Zeige, daß der Willen des Volkes ein Zauberer ist, welcher alles schafft, was dem Volke nützt, alles hervorbringt, was dem Volke von Nutzen ist!

Die Evolution der Bauernwirtschaften.

Von S. Kappes.

Laut Programm der Staatsstatistik hat die Gebietsabteilung für Statistik eine dynamische Wirtschaftsaufnahme in 12 Kolonien durchgeführt. Diese Aufnahme hatte zum Zweck, alle die Veränderungen, welche in den einzelnen Wirtschaften im Laufe der Zeit vom 28. August

1920, bis Juni dieses Jahres vorgegangen sind. In einer Reihe von Artikeln werden wir den Leser mit diesen Veränderungen bekannt machen.

Heute bringen wir die Veränderungen, welche im Bestande der Anzahl der Wirtschaften vorgegangen sind.

Benennung der Kolonien.	Anzahl der Wirtschaften im Jahre 1920.	Von denselben im Jahre 1922.									
		Haben sich geteilt.				Haben sich zusammen- geschlossen.	Haben sich zusammen- geschlossen u. geteilt.	Sind ausgegliedert.	Sind liquidiert worden.	Haben sich von neuem eingesehelt.	Sind im Juni 1922 vor- handen gewesen.
		In 2 Wirtschaften.	In 3 Wirtschaften.	In 4 und mehr.	In allem.						
Unterwalden	334	26	2	—	28	2	—	60	50	—	253
Kano (am Karaman)	323	16	4	—	20	6	—	97	39	5	213
Swonarewut	455	5	—	—	5	6	—	119	41	9	306
Alexanderhöf	365	6	1	—	7	4	—	126	3	12	254
Gnadenflur	201	1	—	1	2	8	—	32	31	—	139
Schöndorf	259	6	—	—	6	6	—	62	26	—	174
Orlow	39	1	1	—	2	8	—	—	12	2	28
Skatowka	466	8	—	—	8	2	—	114	60	6	305
Kano	211	3	—	—	3	2	—	55	3	4	159
Sewastjanowka	377	16	—	1	17	2	4	90	24	13	295
Mariensfeld	335	20	5	—	25	12	—	60	3	1	297
Neu-Balzer	114	9	3	—	12	2	—	—	6	6	128
In allem	3479	117	16	2	135	60	4	815	298	58	2551

Aus der Dekonomischen Beratung.

Auf der Sitzung der Dekonomischen Beratung, die am 1. Dezember l. J. stattgefunden hatte, wurden zwei Fragen besprochen, über welche wir den Lesern zu berichten für nötig finden.

In Nr. 15 „Unsere Wirtschaft“ haben wir den Leser mit der verpflichtenden Staatlichen Versicherung gegen Feuerschaden, welche im Gebiet eingeführt wird, bekannt gemacht. Wir beschäftigten uns eingänglich mit dieser Frage in der Dekonomischen Beratung und wiesen auf diejenigen Ursachen hin, kraft derer die Dekonomische Beratung beschlossen hatte, vor dem Zentrum dahin vorstellig zu werden, daß es unserem Gebiet gestattet würde, ein eigenes Versicherungsorgan zu organisieren und die Versicherungsnorm für Feuerschaden bis zu 75 Prozent des Schätzungswerts der Gebäude zu erhöhen.

Gegenwärtig ist auf dieses Gesuch vom Zentrum aus eine Antwort eingelaufen.

Sogleich nach Einreichung unseres Gesuchs ist die Organisation der Staatlichen Versicherung umgeändert worden. Alle Gouv.-Versicherungsorgane wurden aufgehoben und die gesamte R. S. F. S. R. ist mit einem Netz von Kontors 1-ter, 2-ter und 3-ter Stufe versehen worden, wobei der Tätigkeitsbereich dieser Kontors mit den administrativen Grenzen der Gouvernements und Gebiete nicht zusammentrifft. Dieser Umstand macht die Abgabe des Zentrums, bei uns die Organisation eines Gebietsorgans für Versicherung zuzulassen, vollständig begreiflich. Unser Gesuch ist seitens des Zentrums abgelehnt worden, andererseits ist uns jedoch gestattet, eine selbständige Staatliche Versicherungsagentur zu organisieren, was einem Kontor 3-ter Stufe gleichgestellt werden kann. Die Organisation einer solchen Agentur obliegt dem Bevollmächtigten in Sachen der Staatlichen Versicherung des Saratower Rayons.

Augenscheinlich wird die Agentur in nächster Nähe in Pokrowsk organisiert werden.

Das Zentrum hat jedoch nicht nur auf das Gesuch wegen Organisation eines Gebietsorgans für Versicherung eine abschlägige Antwort erteilt, sondern auch die Erhöhung der Versicherungsnorm für Feuerschaden bis zu 75 Prozent des Abschätzungswertes der Gebäude nicht gestattet.

In Nr. 15 „Unsere Wirtschaft“ haben wir eingänglich die Ursachen bezeichnet, welche uns bewogen hatten, eine Erhöhung der Versicherungsnorm für die Dörfer des Gebiets der Wolgadeutschen zu beanspruchen.

Die Erhöhung der Versicherungsnorm nicht zulassend, hat das Zentrum dennoch den deutschen Dörfern einige Erleichterungen gewährt, worüber uns der Bevollmächtigte in Sachen der Staatsversicherung des Saratower Rayons, Gen. Saikin, berichtete, welcher der Sitzung der Dekonomischen Beratung vom 1. Dezember beiwohnte.

Die Erleichterungen bestehen darin, daß die Versicherungsnorm für die deutschen Kolonien auf 75.000 Rbl. (Geldzeichen von 1922) festgestellt worden ist, während dieselbe in den russischen Dörfern 30.000 R. beträgt, und die Prämie (Versicherungsbeitrag) in den deutschen Kolonien 1,25 Prozent beträgt, die in den russischen Dörfern jedoch 2,25 Proz. Dies bedeutet, daß im Allgemeinen die deutschen Bauern, oder, richtiger gesagt, die Bevölkerung der deutschen Kolonien um ein Weniges mehr zahlen wird, als die Bevölkerung der russischen Dörfer, die Versicherungsnorm der deutschen Kolonien jedoch die der russischen mehr als ums Zweifache übersteigen wird.

Außerdem gestattet das Zentrum in einigen deutschen Kolonien, die einen bedeutenden Prozent feuerfester Gebäude aufzuweisen haben, die Versicherung nach

städtischen Versicherungsnormen einzuführen, die bedeutend höher als die ländlichen angelegt werden.

Nachdem die Oekonomische Beratung die Erklärung des Gen. Saikin betreffs der Bestimmung des Zentrums angehört hatte, beschloß sie, sich damit als einverstanden zu erklären.

Die zweite Frage, welche auf derselben Sitzung besprochen wurde, handelte über die Arbeits- und Fuhrsteuer für das Jahr 1923.

Das Volkskommissariat für Arbeit hatte an die Oekonomische Beratung eine Anfrage gerichtet, welche Erhebungsform der Arbeits- und Fuhrsteuer letztere als zweckentsprechend ansehe: die Natural- oder Geldform.

Bei Besprechung dieser Frage machten sich zwei Strömungen geltend. Eine der Strömungen wurde vom Leiter der Abteilung für Arbeit, Gen. Jegorow, verteidigt, die andere vom Vorsitzenden des Gebietsvolkswirtschaftsrats, Gen. Borger.

Gen. Jegorow wies darauf hin, daß die Erhebung der in Rede stehenden Steuer nur für diejenigen Behörden und Anstalten einigermaßen nutzbringend sein würde, die sich auf Staatsversorgung befinden, und für diejenigen Unternehmungen, die direkt vom Staat exploitiert werden; für alle anderen Anstalten und Unternehmungen ist diese Form nachteilig, da sie für die Benutzung der Fuhr an die Regierung Marktpreise zahlen müssen. Da fürs nächste Jahr keine staatlichen Arbeiten fürs Gebiet vorgesehen sind, so hält Gen. Jegorow die Entrichtung der Steuer in Natura als überflüssig und schlägt vor, dieselbe in ihrem ganzen Ausmaße in Geld entgegenzunehmen. Er wies auf eine ganze Reihe von Vorzügen hin, die eine solche Erhebungsform haben werde. Die Geldform ist technisch leichter durchführbar und ist auch, wie Gen. Jegorow aus Erfahrung zu wissen glaubt, für die Bauernschaft annehmbarer; das Einsammeln der Steuer in Geldform ver-

ursacht bedeutend weniger Unkosten und ermöglicht es, dieselbe gleichmäßiger unter der Bevölkerung zu verteilen. Gen. Jegorow wies auch darauf hin, daß die Geldform auch in wirtschaftlicher Hinsicht für die Bauernschaft zweckentsprechender sei und im endgültigen Resultat auch für die Staatswirtschaft im Allgemeinen. Daß die Erhebung der Steuer in Geldzeichen wirtschaftlich zweckentsprechender sei, folgt daraus, daß die Bauernschaft für dieselbe mehr eingenommen ist, was seine Ursache darin haben könnte, daß beim Ersetzen der Naturalsteuer durch Geld dieselbe verhältnismäßig niedrig abgeschätzt wird. Augenscheinlich findet es die Bauernschaft für sich lohnender, eine geringe Geldsumme zu zahlen, als auf die Arbeit in den Wald oder zur Eisenbahnstation zu fahren, die oftmals sehr weit vom Wohnort abgelegen sind.

Gen. Borger beurteilt diese Frage vom prinzipiellen Standpunkte aus. Er ist der Meinung, daß die Arbeits- und Fuhrsteuer ihrer Idee und ihrem Wesen nach eine Naturalsteuer sei und durch eine Geldsteuer nicht ersetzt werden sollte. Bei der Einführung dieser Steuer wollte der Staat u. a. auch diejenigen Werte ausnützen, welche seitens des Bauern zur Winterzeit keine Anwendung finden. Damit die Werte der freien Arbeits- und Zugkraft nicht unausgenützt bleiben sollten, ist diese Steuer eingeführt worden. Diese Werte sollten staatlichen Zielen dienen. Wenn diese Werte seitens des Staates in unserm Gebiet nicht ausgenützt werden können, so müßte die Arbeits- und Fuhrsteuer hierorts liquidiert werden, ohne sie durch eine Geldsteuer zu ersetzen, da die Arbeitswerte durch letztere dennoch nicht ausgenützt werden.

In seinen weiteren Ausführungen weist Gen. Borger auf die Möglichkeit einer solchen Erscheinung hin, daß den Bauern das Geld zum Bezahlen der Arbeits- und Fuhrsteuer möglicherweise fehlen könnte. Am Ende schlägt er vor,

diese Steuer gänzlich zu liquidieren, ohne sie durch eine Geldsteuer zu ersetzen, und im Notfalle eine neue Geldsteuer einzuführen, welcher andere Merkmale zu Grunde gelegt werden müßten, als die in der Arbeits- und Fuhrsteuer enthaltenen.

Gen. Kurz erwidert Gen. Borger, daß die Frage über die Liquidation der

Steuer von der Dekonomischen Beratung nicht entschieden werden kann, da dies nicht in ihrer Machtbefugnis stehe.

Im Resultat beschloß die Dekonomische Beratung, die Arbeits- und Fuhrsteuer in ihrem ganzen Ausmaße durch eine Geldsteuer zu ersetzen.

Der landwirtschaftliche kooperative Aufbau im Gebiete und die Hilfe für ihn.

Von N. Menjailenko, Agronom-Kooperator.

Unsere Bauernwirtschaft, welche die Grundlage der Wohlfahrt des Staates darstellt, durchlebt zurzeit noch eine schwere Krise und verlangt die Anwendung der allerschnellsten Maßnahmen.

Die Hebung dieser Wirtschaft wird von der Staatsmacht durch eine Vereinigung der Kräfte kleiner Bauernwirtschaften gedacht, in der Form einer allseitigen, gegenseitigen Hilfe, durch die Entwicklung der Selbsttätigkeit der Bevölkerung, auf Grund der wirtschaftlichen Interessiertheit und auf dem Wege der Hebung der Technik in der Landwirtschaft mit einer allseitigen Hilfe vom Staate.

Die Formen der Gruppierung der Kräfte der kleinen landwirtschaftlichen Einheiten — sind geschichtlich in der Kooperation vorhanden.

Um der werktätigen Dorfbevölkerung das Recht zu geben, landwirtschaftliche Kooperationen zu bilden (Genossenschaften, Artelle) und deren Verbände — wurde ein Dekret vom Allr. Zentralvollzugskomitee und dem Rate der Volkskommisfare am 16. August 1921 über die landwirtschaftliche Kooperation herausgegeben.

Dieses Dekret eröffnet eine neue Seite in der Geschichte der Wiederherstellung und Befestigung der Landwirtschaft der R. S. F. S. R.

Heute entfalten sich vor der landwirtschaftlichen Kooperation neue Wege und neue Möglichkeiten.

Dieses Dekret gibt den Gouvernements- und Gebietslandverwaltungen das Recht der Registrierung der neuentstandenen landwirtschaftlichen Kooperationen in den Gouvernements und Gebieten.

Das Ziel der Registrierung ist: die Feststellung einer regelrechten (gesetzlichen) Organisation der registrierten Einheiten, vom Standpunkte der darüber vorhandenen Gesetzgebungen aus betrachtet und die Anerkennung derselben als juridische Person, d. h. das Recht zu besitzen, im Namen der Organisation Abmachungen und Verträge zu schließen, desgleichen auch die Führung ihrer Abrechnung im Gouvernement oder Gebiet.

Die kooperative Unterabteilung der Gebietslandverwaltung stellt sich außer der Führung der Registrierung und der Abrechnung eine breite Durchführung der Ideen der landwirtschaftlichen Kooperation bei der Bevölkerung zur Aufgabe, daß sie richtig von der breiten Masse der Bevölkerung verstanden wird und eine Mitwirkung zu einem richtigen kooperativen Aufbau im Gebiet durch die Kantonslandverwaltungen, so auch durch besondere Instruktoren (welche gebeten werden) und Agronome, wobei sie nicht im geringsten die Initiative der Bevölkerung beeinschrän-

ken. Desgleichen hat sie aber im Auge auch diejenige große politische Bedeutung, welche die Vereinigung der breiten Masse der Wenigbesitzenden bei dem kooperativen Aufbau im Gebiete besitzt, als ein Gegengewicht der wohlhabenden Einzelwirtschaft, erkennt desgleichen auch die große Rolle der kooperativen Organisationen bei dem rationellen Aufbau des ganzen Landwirtschaftssystems, im Zusammenhange mit der Eroberung der landwirtschaftlichen Wissenschaft — der Agronomie.

Dies ist somit, in allgemeinen Worten ausgedrückt, die Bedeutung der landwirtschaftlichen Kooperation, und so sind die Aufgaben, welche sich die kooperative Unterabteilung bei dem kooperativen Aufbau im Gebiete der Wolgadeutschen stellt.

Jetzt gehen wir zur Frage der Entwicklung der landwirtschaftlichen Kooperation in der letzten Zeit (bis zum 1. Dezember 1922) über.

Vorläufig bemerken wir, daß ab 1. August des lauf. Jahres das Gebiet der Wolgadeutschen in neuen Grenzen aufgestellt wurde. In dasselbe wurden, außer den Bezirken Marystadt, Seelmann und Balzer, auch noch der ganze Bezirk Pokrowsk, ein Teil des Kamyschiner (die Kreise Solotoje, Achmat, Bannowka, Popowka und Waulino) und ein Teil des Bezirks Dergatschew (die Kreise Mius und Kalbino) eingeschlossen.

Als Gebietszentrum anstelle der Stadt Marystadt wurde, wie bekannt, die Stadt Pokrowsk. Das ganze Gebiet ist in 14 Kantone eingeteilt mit 282 Ortshäusern.

Das ist das Territorium, auf welchem landwirtschaftliche Kooperative bestehen und neuentstehen werden.

Zum 1. Januar 1922 waren im Gebiet in seinen neuen Grenzen folgende Vereinigungen registriert:

Landwirtschaftliche kooperative Genossenschaften — 38, landwirtsch. Artelle — 53, landw. Kommunen — 3. In allem — 94.

Vom 1. Januar bis zum 1. Dezember l. J. wurden registriert:

Landwirtschaftliche kooperative Genossenschaften — 88, landwirtsch. Artelle — 11, landw. Kommunen — 1. In allem — 100.

Somit bestehen zurzeit im Gebiete: Landwirtschaftliche Genossenschaften 126, landwirtschaftliche Artelle 64 und landwirtschaftliche Kommunen 4, was in allem eine Zahl von 194 landwirtschaftlichen Kooperationen ergibt. Außer dieser Zahl von Kooperationen waren im Gebiet noch andere Kooperationen registriert (hauptsächlich Kollektive), doch sind dieselben durch verschiedene Ursachen liquidiert worden.

Anmerkung: Kollektive: Kommunen und Artelle sind dieselben Kooperative, nur eine höhere Form.

Außer den genannten landw. Ersterlingskooperativen-Organisationen, bestehen bei uns auch deren Verbände (zweite Vereinigung). Dies sind: der landwirtschaftliche Verband des deutschen Gebiets (Obnemselskojusz), der landwirtschaftliche Verband des Bezirks Pokrowsk (Uelsojus), der Verband der landwirtschaftlichen Kredit- und Heimarbeiten — erzeugende Kooperative des Wolgarajons und die Samenselektionsgenossenschaft des Wolgarajons, mit dem Rajon ihrer Tätigkeit in den gew. Bezirken Pokrowsk, Nowo-usensk, Dergatschi und im Uralgebiete.

Nach ungefähre Berechnung bestanden unsere landwirtschaftlichen Kooperativen (bis zum 1. November l. J.) aus: Familienzahl — 8200, Arbeiter — 4100, im ganzen Esser — 49.200; die Landfläche betrug — 229.600 Dessjatinen; Arbeitsvieh — 7038.

Wie war aber die Hilfeeinweisung unseren landwirtschaftlichen Kooperationen bestellt, wenn man diese Hilfe vom Herbst des vergangenen Jahres bis zur Gegenwart rechnet (zum 1. November lauf. Jahres)?

Die Hilfeleistung den landwirtschaftlichen Kooperationen des Gebiets in Anbetracht der Missernte, die dieselben in den Jahren 1920 und 1921 betroffen hatte, bestand in der Verabfolgung von Geldmitteln, unter Garantie des landwirtschaftlichen Inventars der landw. Kooperationen, zum Ankaufe von Inventar (desgleichen auch bei den Einzelnen). Vom Zentrum hatte die Gebietslandverwaltung im Herbst 1921 — 2 Milliarden 800.000.000 Rbl. erhalten.

Bis zum 1. Januar 1922 war für eine Summe von 296.836.500 R. landwirtsch. Inventar angekauft. Vom 1. Januar bis zum 1. November war für eine Summe von 475.520.870 Rbl. angekauft worden; im ganzen für eine Summe von 772.357.372 Rbl.

Die Herausgabe von Geldunterstützung und Garantie des landwirtsch. Inventars der Kooperationen wurde ausgeführt: Im November 1921 — 658.102.500 Rbl., im Dezember — 625.506.705 Rbl., im Februar 1922 — 327.946.000 Rbl. und im März — 31.585.000 Rbl. In allem wurde eine Unterstützung von 1.643.140.250 Rbl. verabfolgt.

Die genannten Geldoperationen hatten einen mehr oder weniger Vorteil ergeben. Die weitere Ausdehnung dieser Operationen wurde durch das Abhandensein von Geldzeichen aufgehalten.

Die Hilfe den Kooperationen wurde auch deren Verbänden erwiesen, hauptsächlich auf Rechnung derjenigen Kredite, welche vom Staate zur Versorgung mit Arbeitsvieh abgelassen waren.

So wurde vom Gebietslandwirtschaftlichen Verband, welcher in sich 60 landw. Kooperationen vereinigt, im Jahre 1922 (bis November) eine Hilfe zur Anschaffung von Arbeitsvieh erwiesen: durch die von der Hungerkommission (Obpomgol) erhaltenen 15.000 Pud Roggen im Monat Mai l. J. und durch Realisation desselben wurden 371 Pferde angekauft. 48 Koope-

rationen wurden 301 Pferde abgelassen für eine Summe von 120.400.000.000 R. Von der Staatsbank erhielten sie eine Unterstützung von 60 Milliarden Rubel, von welcher Summe 42 Milliarden an 20 Genossenschaften zum Ankauf von Arbeitsvieh abgelassen wurden. Für die von der Gebietslandverwaltung abgelassenen 91 Milliarden Rubel zum Ankauf von Arbeitsvieh, wurden 171 Stück Arbeitsvieh gekauft. Den Kooperationen wurden 86 Stück für eine Summe von 36 Milliarden übergeben (die übrigen wurden laut Bedingung den einzelnen Wirtschaften abgelassen).

Ueberhaupt wurden 387 Pferde abgelassen für eine Summe von 156 Milliarden 400.000.000 Rbl., Geldkredit — 42 Milliarden Rubel, was in allem eine Summe von 198.400.000.000 Rubel ausmacht.

Außerdem wurden von ihnen im September 3 Traktore der Fabrik „Kosta“ angeschafft, mit welchen von den Genossenschaften über 100 Dessjatinen geackert wurden.

Weiter wurden von dem landwirtschaftlichen Verband des Bezirks Pokrowsk, welcher in sich 60 landw. Kooperationen vereinigt, an 35 Kooperationen, von den Mitteln und dem Arbeitsvieh, welche vom Saratower Gouvernementslandwirtschaftlichen Verband und dem Gebietslandw. Verband erhalten wurden, Pferde und Kamele — 83 Stück — für eine Summe von 33.549.700.000 Rbl. abgelassen, zum Ankauf von Arbeitsvieh wurden 6.450.000.000 Rbl. verabfolgt, 600 Pud Hafermehl zum Ankauf von Arbeitsvieh 2.700.000.000 Rbl. In allem wurde von ihm seinen Kooperationen im Sommer des laufenden Jahres für eine Summe von 42.699.700.000 Rubel Unterstützung erwiesen.

Außerdem wurde von der Bezirkslandverwaltung und der Gebietslandverwaltung den landw. Kooperationen Samen von Winter- und Sommergetreide —

142.698 Pud — im Herbst 1921 und im Frühjahr und Herbst 1922 abgelassen.

Dies ist die tatsächliche Hilfe, welche die jungen Verbände der landw. Kooperationen ihren Erstlingsvereinigungen mit Hilfe des Staates zu erweisen imstande waren.

Angaben über die erwiesene Hilfe von dem Verbände des Wolgarayons und der Samenselektionsgenossenschaft d. Wolgarayons sind nicht vorhanden, doch zweifellos haben diese Organisationen ihren Kooperationen diese oder jene Hilfe erwiesen.

Den Kooperationen des Gebiets wird auch fraglos im weiteren Hilfe erwiesen werden — sie wird vergrößert und erweitert, wie auf Rechnung der Staatskredite, so auch auf Rechnung der Mittel der Verbände, welche von ihnen durch Handels- und Vermittlungsoperationen gewonnen werden.

Eine sehr ernste Frage ist auch die Frage über das Verhalten der Bevölkerung dem kooperativen Aufbau gegenüber. Die Bevölkerung, in seinem mehr aufgeklärteren und entwickelteren Teil,

hat schon mehr oder weniger die Ideen der landwirtschaftlichen Kooperationen aufgenommen und geht den Weg der praktischen Ausführungen. Der andere Teil der Bevölkerung aber läßt, unter dem Druck der ökonomischen Lebensverhältnisse, die Einzelnen in die Kooperationen eintreten — hauptsächlich durch das Abhandensein von Arbeitsvieh in der Wirtschaft einerseits und andererseits durch die Verabfolgungen desselben von den Kooperativverbänden. Der dritte Teil der Bevölkerung sieht sich noch die Kooperationen an. Doch viele sehen schon den Vorteil derselben und die Zahl derjenigen, die diese oder jene Vereinigung wünschen, wächst merkbar im Gebiete.

Durch die Kooperationsunterabteilung der Gebietslandverwaltung geht eine Reihe von Aufbauern der landwirtschaftlichen Kooperation hindurch, um an Ort und Stelle den richtigen Weg des Aufbaus zu zeigen.

Den landwirtschaftlichen Kooperationen gehört die Zukunft!

Die Kooperation bildet den Weg zum Sozialismus — ihr deshalb die ganze Aufmerksamkeit!

Landwirtschaft.

Die züchterische Verbesserung unserer Nutzpflanzen.

Von Emil Meyer.

Im Hinblick auf die Ernährungsverhältnisse befindet sich, wie wir wissen, unser Staat in einer sehr schwierigen Lage, die es mit allen Mitteln abzuwenden gilt. Nicht nur allein auf technischem Wege durch zweckentsprechende Bearbeitung des Ackerbodens, sondern auch durch züchterische Verbesserung unserer wichtigsten Nutzpflanzen, wie Getreide, Gemüse, Kartoffeln und Futterpflanzen, lassen sich große Werte gewinnen, die im Schoße der Natur schlummern und ungenützt daliegen, aber mehr als alle anderen dazu

angetan sind, uns unabhängig von dem Auslande zu machen.

Auf wissenschaftlicher Grundlage müssen wir daher Maßnahmen treffen und neue Fundamente schaffen, auf denen der praktische Züchter aufbauen kann. Für den Bauern bedeutet es dieselbe Mühe und Arbeit, taugliche oder untaugliche Sorten aufzubauen, es fehlt nur daran, ihm ertragreichere Sorten zu beschaffen. Dieses mit allen nur verfügbaren Mitteln anzustreben, muß in erster Linie die Hauptaufgabe der Regierung (wissenschaft-

siche Hochschulinstitute), in zweiter Linie die der Landabteilungen (Versuchsfelder) sein.

Es ist nicht der heutige Zweck, züchterische Kulturangaben zu machen, dafür würde der Rahmen dieser Zeitschrift nicht ausreichen, sondern ich will versuchen, über den Ursprung der Nutzpflanzungen und Entwicklung derselben eine kurze, verständliche Darstellung zu geben. Als Beispiel führe ich unter anderem die auch für unser Gebiet wichtige Nutzpflanze — die Rübe an.

Derjenige, welcher den Nutzpflanzen Interesse entgegenbringt, hat sich wohl schon oft die Frage vorgelegt, woher die vielen Sorten kommen und von welchen Formen dieselben abstammen. Bei dieser Betrachtung müssen wir grundsätzlich von der Vorstellung ausgehen, daß die höheren entwickelten Formen, wie Weizen, Korn, Kraut, Obstsorten usw., von Pflanzen abstammen, die auf tieferer Kulturstufe gestanden haben und daß endlich diese auf unkultivierte, uns zum Teil wohlbekannte Wildpflanzen, d. h. wildwachsende Pflanzen, zurückzuführen sind, die ihrerseits nach, wieder einen langen Weg auf entwicklungs-geschichtlicher Bahn*) zurückgelegt haben. Entwickelt auf diesem Wege haben sich alle Lebewesen, darunter auch der Mensch. Die Wissenschaft der ganzen Welt steht auf dem Standpunkte: „Der Mensch ist entwickelt, nicht erschaffen.“ Auch alle unsere Haustiere haben sich allmählig aus den wilden Formen entwickelt. Beim Pferd, Rind sind aber die Urformen, das europäische wilde Pferd, der Ur- oder eigentliche Auerochse bereits ausgestorben. Dieses verlangt aber eine andere ausführliche Erörterung und mögen diese Beispiele vorläufig genügen.

Noch der große schwedische Naturforscher Linne, welcher vom Jahre 1707 bis 1778 lebte, nahm an, die Arten (Pflanzen und Tiere) seien beständig und

es gäbe ihrer so viele, wie Gott geschaffen und in der Arche Noahs vor dem Untergange bewahrt habe. Ebenfalls dieselbe Anschauung vertrat der bekannte französische Naturforscher Cuvier (sprich: Küwiew), welcher von 1769—1832 lebte. Auch er hielt die Arten für unwandelbar, obschon ihm die Ergebnisse aus dem Gebiete der Paläontologie, d. h. die Lehre von den alten Lebewesen, bekannt waren, welche deutlich bewiesen, daß in früheren Zeitperioden andere Arten lebten, als heute, wie auch, daß die ehemaligen Lebewesen von den heutigen umso mehr abwichen, je älter die Erdschichten sind, in denen sie vorkommen. Diese Erkenntnis vermochte aber Cuvier nicht davon abzubringen, daß jede Art heute noch so gestaltet sei, wie zur Zeit der Schöpfung. Vielmehr machte er den Versuch, die Errungenschaften der Forschung dem Schöpfungsgrundsatz anzupassen und unterzuordnen, indem er eine neue Theorie aufstellte, nach welcher zu Beginn einer neuen Zeitperiode jedesmal die Schöpfung wieder einsetzte und Formen schuf, die von denen älterer Epochen abwichen. Diese „Katastrophentheorie“, wie auch die Theorien anderer, die den Versuch machten, den Ergebnissen der Forschungen zum Trotz am alten religiösen Glauben über die Schöpfung festzuhalten, konnten sich nicht lange halten. —

Schon zu Lebzeiten Cuviers tauchte der entwicklungs-geschichtliche Gedanke auf in Frankreich, England, wie auch in Deutschland. Ganz besonders war es der Franzose Lamarck, welcher von 1744 bis 1829 lebte und überzeugend und bahnbrechend nachwies, daß aus den einfach aufgebauten pflanzlichen und tierischen Lebewesen, auf dem Wege fortschreitender Entwicklung kompliziertere Organismen hervorgegangen seien, während das Zustandekommen der tiefsten Stufe alles Lebenden auf Urzeugung zurückzuführen sei. In unerwähllich großen Zeiträumen seien die höheren Organismen aus den niederen entstanden, und je höher die Entwick-

*) Vergleiche in „Bauernzeitung“ meinen Aufsatz „Unsere einheimische Schildkröte“ und „Naturbilder aus unseren deutschen Wolgatkolonien“ 21, sowie auch im „Meldeblatt“ — Balzer 21.

lungsstufe sei, umso länger sei die Stufenleiter, auf welche die betreffende Art zurückblicken kann.

Lamarck aber vermochte nicht, dieser Lehre allgemeine Geltung zu verschaffen. Dieses blieb dem größten aller Naturforscher, dem Engländer Darwin, welcher von 1809—1882 lebte, vorbehalten, der in seinem aufsehenerregenden Werke „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ der Entwicklungslehre einen festen Grundstein zu errichten und sie für alle Zeiten durchzusetzen vermochte. Darwin vertrat den Standpunkt, daß die Arten einen vorübergehenden Zustand in dem ständig fortschreitenden Entwicklungsvorgang darstellen und sämtlich gemeinsame Stammformen besäßen, aus denen sie allmählig und im wesentlichen durch „natürliche Zuchtwahl“ entstanden seien, wie sie der Kampf ums Dasein mit sich bringe, der zum Ueberleben der kräftigen Individuen und zum Untergange der Schwächlinge führe.

Neben den allmählig, sei es durch Zuchtwahl oder auf andere Weise, zustande gebrachten Abänderungen, kommen in der Natur noch sprungweise auftretende Abänderungen oder Variationen, die Mutationen genannt werden, vor, die plötzlich, scheinbar unvermittelt entstehen und erheblich sind. Beispielsweise kommt es vor, daß in einem unbegrannten Weizen eine Pflanze mit begrannten Ähren auftritt, ohne daß es sich um Vermischungen oder dergleichen handeln kann. Sind derartige Abweichungen erblich, d. h. gelingt es, aus ihren Nachkommen einen Formkreis herauszuziehen, der dieselben Verschiedenheiten aufweist, dann haben wir es mit Mutationen zu tun. Dieses wurde zuerst von dem Holländer Hugo de Vries erkannt. Letzterer schreibt den Mutationen oder Neubildungen einen erheblichen Anteil an der Entstehung der Arten zu. Der Kampf ums Dasein dagegen, meint er, könne nur dazu führen, daß Arten untergehen, nicht jedoch, daß neue Arten entstehen.

So gehen die Meinungen über die ursächlichen Zusammenhänge der natürlichen Entwicklung, wie diese kurzen Erörterungen erkennen, noch auseinander, aber der Abstammungs- und Entwicklungsgedanke als solcher wird allgemein anerkannt.

Zu der Abstammung und Entwicklung unserer Rübe übergehend, ist als Ursprungspflanze unserer Zuckerrübe, Futterrübe (Futterrübe), rote Rübe, die „Meerstrandsrübe“ (*Beta maritima*), welche an den Ufern des Mittelmeeres heimisch ist, anzusehen. Darüber herrscht kein Zweifel mehr, trotzdem der Unterschied zwischen der Kultur- und der Wildform nicht klein ist. Die Meerstrandsrübe besitzt keine fleischig verdickte Wurzel, wie unsere Rübe und ist gleich im Aussaatjahre blütentragend und reisend, während unsere Kultur-Rübe erst im zweiten Jahre Früchte ansetzt. Die dicke, fleischige und nahrhafte Wurzel verleiht der Rübe ihren großen Wert; sie ist das typische Zeichen einer kultivierten Form. Dafür ist die Häufigkeit des Fruchttragens, mit der die Wildform ausgestattet ist, bei unserer Rübe geringer geworden und auf jedes zweite Jahr zurückgegangen. Hierdurch ist die Neigung zur Arterhaltung mit der Kultivierung wesentlich geschwächt und statt ihr sind nutzbringende Eigenschaften in den Vordergrund getreten, welche für den Zustand als Wildpflanze wiederum belanglos sind. Der Zustand der Einjährigkeit pflegt im allgemeinen infolge der Kultivierung nicht zu verschwinden. Vielmehr tritt häufig gerade Einjährigkeit bei den Kulturpflanzen dort ein, wo die Stammespflanzen ausdauernd, d. h. mehrjährig gewesen sind. Dies trifft z. B. für gewisse Kruzpflanzen, wie Weizen, Korn, Lein u. a. m., zu. Es liegt kein Grund für die Annahme vor, daß der Mensch absichtlich einjährige Formen ausgewählt hätte, aber es ist wahrscheinlich, daß eine Auslese ohne besondere Absicht stattgefunden hat. Wenn unter den mehrjährigen Gewächsen einzelne einjährige Abweichungen (Muta-

tionen) anstraten, so werden diese zufällig aufgegriffen worden sein, denn die ausdauernden Pflanzen setzen nicht gleich im ersten Jahre so viel Früchte an, wie diejenigen, welche nur ein Jahr erleben. Die einjährigen Individuen dürften danach als die samenreichsten bei der Auslese berücksichtigt worden sein, ohne daß man bewußt besonderen Wert auf Ein- und Mehrjährigkeit gelegt hätte. Bei unserer Rübe, wie angedeutet, liegt dies gerade entgegengesetzt, und dasselbe gilt für sämtliche Rübenarten, wie für die Kohlrüben, bei uns Kohlraby genannt, auch für die Möhren, bei uns gelbe Rüben genannt, und andere.

Daß die fleischige Anschwellung der Rüben nicht den ursprünglichen Zustand darstellt, geht auch aus den zahlreichen, in jedem Felde zu beobachtenden Rückschlägen in der Richtung zur Einjährigkeit hervor, eine Erscheinung, die hauptsächlich durch äußere Bedingungen wachgerufen wird, insbesondere durch Kälte, in Folge frühzeitiger Aussaat.

Die ursprünglich aus der Meeresstrandrübe hervorgegangene Kulturform ist unsere gewöhnliche große Futterrübe, die auch Runkelrübe genannt wird. Aus dieser oder mit dieser zugleich ist die rote Rübe, welche auch ägyptische rote Rübe genannt wird, entstanden, und später ist auf dem Wege zielbewußter Züchtung auf Erhöhung des Wurzelgehaltes die Zuckerrübe entstanden, deren Wurzelkörper zwar schlanker und nicht so mächtig als bei unserer gelben und roten Runkelrübe, dafür aber umso gehaltvoller ist. Die Kultur der Zuckerrübe ist demnach noch jüngeren Datums, während die der Runkelrübe älter, aber keineswegs alt ist.

Im Mittelalter wurden unsere Runkelrüben nur gartenmäßig angebaut; ihr feldmäßiger Anbau, der auch bei Moskau im großen jetzt betrieben wird, dürfte erst in West-Europa seinen Anfang im 17. Jahrhundert genommen haben.

Von allen Rüben ist die Zuckerrübe, aus der wir die beste Latwerge*) auf der Bergseite bereiten, eine Kulturpflanze im wahrsten Sinne des Wortes. Wir verdanken ihr Entstehen der Entdeckung des deutschen Chemikers Marggraf, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts als erster herausfand, daß die Runkelrübe zuckerhaltig sei. Die technische Zuckergewinnung aber haben wir seinem Schüler Achard zu verdanken, der in Kunern (Schlesien in Ost-Deutschland) die erste Zuckerrübenfabrik der Welt gründete. Achard stellte fest, daß die schlesische weißfleischige Rübe zuckerreicher war als andere Sorten, und dies mag wohl der Grund dafür gewesen sein, weshalb er seine Wirkungsstätte nach Schlesien verlegte. In Anbetracht der außerordentlich großen Bedeutung des Zuckerrübenbaus, fing man später an, den Zuckergehalt erheblich zu erhöhen, so daß wir auf Grund züchterischer Leistung heute in der Lage sind, mehr als die doppelte Zuckermenge von der Flächeneinheit zu ernten, als ehemals.

Solche ertragreiche Sorten zu erhalten muß immer unser Bestreben sein, dieselben aber zu züchten kann nicht die Aufgabe unseres Bauern sein, da solche Züchtungen viel Erfahrungen und Ausdauer erfordern und auch Aufgabe der im Anfange erwähnten Anstalten ist. In Betracht für den Bauern kommt nur, wenn er bei der Samengewinnung ertragreicher Sorten darauf achtet, daß die beste und reinste Auslese getroffen wird. Solche ausgelesene im Keller überwinterte Rüben werden auf ein entsprechend hingerrichtetes Feld, das von anderen Rübenfeldern weit genug entfernt liegt, $\frac{3}{4}$ —1 Arschin weit gepflanzt. Man darf niemals, um keine Mischlinge zu erhalten, rote und gelbe Runkelrüben, ägyptische rote Rüben und Zuckerrüben zusammenpflanzen oder in der Nähe anpflanzen. Dadurch entstehen wieder minderwertige Sorten, die wieder weniger ertragreich sind. Die Werte werden also

*) In manchen Kolonien auch „Saff“, „Honig“ genannt.
Die Red.

dadurch sehr verringert, trotzdem Mühe und Arbeit dieselbe bleibt, als bei Erhalt ertragreicher guter Samen, als auch umgekehrt. Auch unsere Behörden machen oft den Fehler, Samen minderwertiger Sorten unbestimmter Herkunft anzukaufen und wieder unter der Bevölkerung zu verteilen. Wogegen in West-Europa, im Interesse der Volksernährung das Feilbieten und Hausieren auf Märkten und in Dörfern von Samen unbekannter Herkunft strafrechtlich verfolgt wird. — Nur gute, ertragreiche Sorten zu bauen und zu verbreiten liegt nicht nur im Interesse des Bauern, sondern auch des Staates, und bezieht sich nicht nur auf unsere Nutzpflanzen, sondern auch durch Blutauffrischung soll der Bauer für wertvolleres Zuchtvieh sorgen und auch daran denken, um kräftige Nachkommen seines eigenen Geschlechts zu erhalten, verwandtschaftliche Eheschließungen unter sich vermeiden. Bei dieser Betrachtung für das Sein oder Nichtsein unserer deutschen Wolgakolonisten so wichtigen Frage, wird man an Goethes Worte unwillkürlich erinnert:

„Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.“

Solche in Goethes Sinne gesunde Geschlechter sollen heranreifen! Leider für unseren Bauern, der ebenfalls wie seinerzeit die großen Naturforscher, wie Linne und Cuvier, auf dem Boden alter religiöser Anschauung steht, ist dieses allenfalls noch sehr unverständlich. Aber wir müssen den Anfang einmal machen und Aufgabe der Agronome, Lehrer und insbesondere von bewußten Leitern im Kooperativwesen, die erfreulicherweise in unserem Gebiet schon vereinzelt dastehen und auch in dieser Beziehung bahnbrechend vorgehen können, sollte es sein, den Bauern darauf aufmerksam zu machen, daß er beim Anbau der Nutzpflanzen, sowie bei der Züchtung seines Viehs, der Verbesserung in dieser Hinsicht stets die größte Beachtung schenkt.

Dadurch wird der Wohlstand gehoben und auch die höchste Leistung des menschlichen Geistes erreicht, die im entwickelten Menschenbewußtsein und in der daraus entspringenden Tatkraft sich ausdrückt.

Anmerkung der Redaktion. Wir machen unsere Leser auf den Aufsatz unseres geschätzten Mitarbeiters C. Meyer aufmerksam und schließen uns vollständig seiner Meinung an, daß es an der Zeit ist, bahnbrechend zu wirken.

Die nächsten Aufgaben in der Entwicklung der Landwirtschaft im Gebiete der Wolgabutschen.

Von P. Schlegel, Agronom.

Die Sache der Wiederherstellung und der Entwicklung der Landwirtschaft lenkt gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich: die Staatsorgane schenken ihr nicht nur allein die größte Beachtung, sondern auch kolossale Geldmittel; weiter besitzen wir in der Gegenwart ein ganzes Netz von Kooperativorganisationen, welche alle ihre Möglichkeiten auf die Wiederherstellung der Landwirtschaft lenken und zuletzt die ganze Masse der Bauernschaft und an erster Stelle derjenige Teil der-

selben, welcher noch Möglichkeit besitzt, die Wirtschaft zu führen, sucht die verschiedensten Mittel auf, um sich wieder auf die Füße zu stellen, um ihre Wirtschaft zu vergrößern und zu erweitern.

Eine der Hauptbedingungen, welche zur Entwicklung der Landwirtschaft nötig ist — eine feste Landnutznießung — können wir jetzt haben.

Die kürzlich von der 4. Session des Allruss. Zentralvollzugskomitees bestätigten Landgesetze, welche vom 1. Dezember l. J.

in Kraft treten, geben der Bauernschaft die vollständigste Möglichkeit, eine beliebige Form der Landnutznutzung auszuführen, und der Landnutznutzung selbst wird von den Landgesetzen eine notwendige Standhaftigkeit verliehen. Die jährlichen Umteilungen der Ländereien sind entschieden verboten, der Landnutznutzung wird der Charakter einer hinlänglichen Dauer gegeben und der Bauer kann jetzt versichert sein, daß alle Mühe und Arbeit, die er zur Verbesserung an das ihm angewiesene Land anwendete, auch ihm zufallen und ihm zu seinem Nutzen verbleiben wird. Folglich ist der größte Halt, welcher bis jetzt hindernd im Wege stand, um zu einer Verbesserung der Wirtschaft zu schreiten, entfernt und jetzt ist es nur noch notwendig, daß die Bevölkerung schon bei den ersten Schritten der Wiederherstellung der Wirtschaft nicht nur zur Wiederherstellung derjenigen Wirtschaft strebt, welche bei uns einst existierte, sondern die Wiederherstellung der Wirtschaft muß sich in eine Verbesserung und eine Entwicklung derselben umändern.

Nicht unsere gewesene Wirtschaft wieder ins Leben rufen, sondern anstelle der alten Wirtschaft muß eine neue, bessere geschaffen werden. Das ist das Ziel, das sich jeder Bauer bei der Arbeit einer Wiederherstellung der Wirtschaft stellen muß.

„Wo ist doch da an Neuerungen und Verbesserungen zu denken“, kann mir erwidert werden, „wenn wir nur irgend eine Wirtschaft wieder anschaffen können.“

Es ist fraglos, daß eine Wiederherstellung und noch mehr die Herstellung einer neuen, verbesserten Wirtschaft die Anwendung großer Mittel verlangen wird und gerade diese Mittel sind bei der Bevölkerung nach dem zweijährigen Hunger nicht vorhanden und werden auch nur mit der allergrößten Mühe erworben. Dies ist allbekannt und der Staat macht das Allermöglichste, um der Bevölkerung zu Hilfe zu kommen und um ihr bei dieser schweren Arbeit nach Möglichkeiten beizustehen.

Und eben dadurch, daß die Erwerbung der zur Wiederherstellung notwendigen Mittel mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist, muß der Bauer bei der Arbeit der Wiederherstellung auf Schritt und Tritt daran denken, seine Wirtschaft nicht nur allein wieder so herzustellen, wie sie früher war, sondern daß er aber dabei überall da, wo dies irgend möglich, anstelle der alten Methoden und Regeln der Führung der einzelnen Wirtschaftszweige, dasjenige Neue und Bessere einführe, was von der Wissenschaft und der Praxis in der Landwirtschaft errungen und was in letzter Zeit schon an vielen Stellen allgemein anerkannt worden ist.

Häufig braucht man gar nicht von Neuerungen zu reden, sondern nur von der Einführung in die Wirtschaft dessen, was jedem Bauern gut bekannt ist, doch von ihm nicht angewendet wurde und auf die Frage: warum — er darauf wohl häufig auch selbst nicht zu antworten wüßte. Nach einem Beispiel braucht man nicht weit zu suchen. Doch es ist zu hoffen, daß auf dem Wolgastreifen unserer Weiden- und Bergseite kein Bauer mehr vorhanden ist, der nicht wüßte, daß je eher man die Brache im Frühjahr für das Korn ackert, desto besser die Ernte wird. Diese Tatsache ist allen bekannt.

Inzwischen wendet der Bauer in seiner Praxis die Frühjahrsackerung der Brache nur sehr, sehr selten an. Wenn sie einen beliebigen Bauern von denjenigen fragen, welche spät ihr Brachfeld ackern, warum er dies macht und warum er es nicht früher ackert und dadurch sich selbst Schaden zufügt, so wird er ihnen meistens solche Erklärungen oder besser Ausreden geben, an welche er selbst nicht glaubt und aus welchen sie sich leicht überzeugen können, daß wenn er nur wolle, er die Ackerung der Brache trotzdem früher vollbringen könne.

Solcher Beispiele können eine Menge gebracht werden und das Unglück unserer Landwirtschaft besteht eben darin, daß eine

Reihe der elementarsten und wichtigsten Regeln der Bodenbearbeitung, von welchen eben bis zu $\frac{3}{4}$ die Ernte abhängt, unserer Bevölkerung sehr gut bekannt sind; zu diesen gehört: die frühe Aufackerung der Brache auf dem Wolgastreifen der Wiesen- und der ganzen Bergseite, die Kornsaat unter dem Pflug und nicht unter die Egge (in der Steppe), das frühe und gute Herbstackern, — und dieselben werden häufig nicht nur deswegen nicht angewendet, weil die Bevölkerung keine Möglichkeit dazu besitzt, hervorgerufen durch die Zerrüttung der Wirtschaft, — sondern nicht selten ist die Ursache: Gleichgültigkeit, Ungewohnheit und Trägheit unserer Bevölkerung.

Die Erkenntnis dazu zu bringen, damit diese der meisten Bevölkerung gut bekannten Wahrheiten nicht nur ihr allein bekannt bleiben — sondern daß dieselben auch immer und überall in jeder Wirtschaft angewendet werden, dies ist eine der Hauptaufgaben der Hebung und Entwicklung der Landwirtschaft unseres Gebiets. Man braucht sich so h. os vorzustellen, um wieviel die Ernte bei uns in diesem Jahr höher ausgefallen wäre, als dies tatsächlich der Fall war, wenn alles Korn auf der frühen, gut bearbeiteten Brache gesät und wenn aller Weizen auf im Herbst aufgeackertes Land gebracht worden wäre, um zu verstehen, welcher großen Schritt unsere Wirtschaft vorwärts mache, wenn die angeführten Methoden der Bearbeitung bei uns in allen Wirtschaften ohne Ausnahme eingeführt würden.

Es ist allen verständlich, daß im vergangenen und diesem Jahr viele Bauern ihre Felder schlechter bearbeitet hatten, als sie dies wünschten und dies nämlich nur deshalb, weil die Kraft und die Viehzahl es besser zu machen nicht erlaubten, doch es ist unumstößlich, daß manches von dem, was gemacht worden ist, besser gemacht werden konnte; deswegen besteht unsere Aufgabe darin, um den Bauern aufzurütteln und ihn dahinzubringen, damit er unbedingt in seiner Wirtschaft diese ein-

fachen, doch außergewöhnlich wichtigen in unseren Verhältnissen, Methoden der Bearbeitung anwende, welche beinahe jedem Bauern bekannt sind.

Wenn früher, wo unsere Bevölkerung viel mehr Vieh besaß, als dies jetzt der Fall ist und deswegen viel größere Aussaaten gemacht werden konnten und man hoffen konnte, durch die Größe der Saat zu gewinnen, dabei aber nicht besonders auf den Wert achtete, so ist jetzt, wo von großen Aussaaten keine Rede mehr sein kann, wo als Großbauer ein Besitzer von 3—4 Pferden oder Kamelen gerechnet wird, es unzulässig ist, die Kraft dieser Tiere an einer nachlässigen Bearbeitung zu verschwenden, sondern es muß alles daran gesetzt werden, damit die vorhandene kleine Fläche, welche der Bauer einsät, bestens bearbeitet werde, denn es ist zweifellos, daß wir auf diese Art viel eher unsere Wirtschaft wiederherstellen, als wenn wir wie bisher so viel wie nur möglich, doch nur irgendwie einsäen würden.

Wir müssen uns an ein altes englisches Sprichwort erinnern: „Wir sind viel zu arm dazu, um billige Sachen zu kaufen“ und sich dabei sagen: „Wir sind viel zu arm dazu, um unsere Felder schlecht zu bearbeiten“.

Das zu erlangen, damit jeder Bauer in der Anwendung der besten Methoden der Bearbeitung seiner Felder das Pfand der Wiederherstellung seiner Wirtschaft erblickt — das ist unsere erste Aufgabe.

Die zweite unserer Aufgaben besteht darin, um den größtmöglichen Teil unserer Bauern von dem zu überzeugen, daß nicht sie allein die Gelehrtesten in der Landwirtschaft sind, sondern daß auch sie noch etwas lernen können und erfahren und in ihrer Wirtschaft das anwenden, was mit Erfolg schon von vielen Wirten unseres und unserer Nachbarrayons angewendet wird.

Um meine Gedanken zu erklären, greife ich wieder zu einem Beispiel: Bei uns in vielen Rayonen des Gebiets wird die Sonnenblume und Welschflorn gesteckt;

sehr viele Wirte erhalten sehr niedrige Ernten dieser Pflanzen nur deshalb, weil sie dieselben nicht richtig behandeln: das Welschkorn, sowie die Sonnenblume säen sie auf ein Land, das erst im Frühjahr geackert wurde, wo beide Pflanzen dagegen auf herbstgeackertes Land gesät werden müssen; sie säen viel zu dicht, wie in den Reihen, so auch einer Reihe von der anderen, das Hacken wird nicht rechtzeitig ausgeführt, die Sonnenblume wird zu oft und viele Jahre hindurch auf einem und demselben Felde gesät, wovon sie sehr stark vom Hungerkraut (Sommerwurz, Drobanche) zu leiden hat, welches sehr stark die Ernteerträge erniedrigt usw.

Mit einem Wort, es wird sehr viel falsch gemacht, doch probiere es jemand, darauf aufmerksam zu machen, so wird er auch jetzt noch sehr oft zur Antwort bekommen: „Ich wirtschaftete schon so und so viele Jahre und weiß, was und wie ich es machen muß, und mich braucht niemand zu lernen“. Währenddem er nur auf einen Rat zu hören braucht und so zu machen, wie es ihm gesagt wird, so könnte er sich davon überzeugen, daß auch er noch gar so manches lernen könnte, ungeachtet dessen, daß er sein Leben lang als Bauer zubrachte. Dies schließt natürlich nicht aus, daß man auch bei einem Bauern nicht wenig lernen kann.

Somit besteht unsere zweite Aufgabe darin, dem Bauern zu erklären, daß auch die Landwirtschaft, wie alles in der Welt, sich beständig verändert, vervollständigt, alles vorwärts und vorwärts schreitet; wenn der Bauer dies begreifen und die Notwendigkeit erkennen wird, eine bessere Wirtschaftsführung zu erlernen, um bei sich bessere Methoden und Regeln des Pflanzenanbaus einzuführen, so muß man ihm mit Rat und Anweisungen zu Hilfe kommen.

Zuletzt besitzen wir nicht wenig Wirte, welche davon überzeugt sind, daß ein Ausweg aus unserer sehr schweren wirtschaftlichen Lage in einer Verbesserung und Vervollkommnung unserer Wirtschaftsführung

besteht. Ein Teil davon weiß dies aus Büchern und Erzählungen anderer Leute, ein Teil weiß dies aus eigenen Erfahrungen, ein Teil aber, wie die Kriegsgefangenen des imperialistischen Krieges und die Soldaten, welche an der Westfront gewesen, sahen dieses im wirklichen Leben.

Diese Gruppe unserer Bevölkerung benötigt nur Ratschläge, Anweisungen mit einiger Hilfe. Z. B. wissen viele Bauern, daß das Futtergras säen eine gute Sache ist, doch wissen beileibe nicht alle, welches Gras in unserer Gegend gesät werden muß, woher den Samen bekommen, wann und wie zu säen ist, usw.

Hier muß man nur zur rechten Zeit mit einem guten Rat zu Hilfe kommen und häufig braucht ein solcher Bauer nur zu wissen, wo ein solcher Rat und solche Anweisung zu finden ist und er scheut keine Mühe, um das Gewünschte zu erlangen.

Im Obengesagten sind die grellsten Beispiele derjenigen Verbesserungen angeführt, deren Einführung in unsere Wirtschaft fraglos der Bevölkerung großen Vorteil bringen wird. Mit den hier angegebenen Methoden ist die Arbeit der Verbesserung und der Entwicklung der Wirtschaft noch nicht erschöpft, sondern sie fängt erst an, doch auch die angeführten Beispiele sind genügend, um zu verstehen, daß die Möglichkeiten der Verbesserung und Entwicklung unserer Wirtschaft sehr groß sind, es ist nur notwendig, die Bevölkerung damit bekannt zu machen und von dem Nutzen aller dieser Neuerungen zu überzeugen.

Zwecks Hilfe der Bevölkerung bei der Entscheidung aller Fragen der Verbesserung und Entwicklung der Wirtschaft, bestehen auch die in der Landverwaltung dienenden Agronome.

Eine der wichtigsten Arbeiten des Agronoms besteht eben darin, daß er im Laufe des Winters, währenddem er in den Dörfern Vorlesungen und Unterhaltungen über Hebung und die Verbesserung der

Landwirtschaft hält, die Bevölkerung mit allen denjenigen Verbesserungen bekanntmacht, deren Einführung in unsere Wirtschaft einen besseren Ernteertrag und einen großen Vorteil verspricht.

Zu diesen Vorlesungen verhält sich ein Teil der Bevölkerung nichtachtend und zuweilen ist auch Gespött zu merken, doch trotzdem stellt sich nicht selten bei Vorlesungen heraus, daß sich einige finden, welche nicht nur das mitanhören was ihnen geraten wird, sondern auch dazu bereit sind in ihrer Wirtschaft diejenigen Verbesserungen und Neuerungen anzunehmen, welche die Agronome vorschlagen. Und eben hier fängt die zweite Aufgabe des Agronomen an: Er darf nicht nur allein verstehen zu erzählen, wie und was zur Verbesserung der Wirtschaft gemacht werden kann, sondern er muß auch verstehen in Wirklichkeit zu zeigen wie es gemacht werden muß.

Hier ist es nämlich wichtig, daß diese oder jene Anwendung, welche vom Agronomen vorgeschlagen wird, selbst von der Bevölkerung erprobt wird, denn man muß damit rechnen, daß die Bauern nicht selten ihr Mißtrauen zu den vorgeschlagenen Neuerungen erst dann verlieren, nachdem sie sich in der That von dem Vorteil und der Zweckmäßigkeit überzeugt haben.

Und es ist unumstößlich, daß nach dem Maße, wie die weiteren Schichten der Bevölkerung sich mehr und mehr für alle die Verbesserungen und Neuerungen interessieren, deren Verbreitung in unserer Wirtschaft vorteilhaft und möglich sind, die Entwicklung unserer Wirtschaft erfolgreicher vor sich gehen wird und wir nicht nur allein unsere alte Wirtschaft wiederherstellen, sondern an deren Stelle eine neue schaffen, eine bessere und mehr vorteilhaftere.

Ueber die Abstammung und Heimat unserer 4 Hauptbrotfrüchte.

Von Emil Meyer.

Viele, die ehemals gewohnt waren die Erzeugnisse des Ackerbodens im Ueberfluß zu erhalten, ohne sich um ihre Entstehung zu bekümmern, nehmen durch die Not, die der Weltkrieg mit seinen Folgen gehabt hat, mehr denn je an allen ländlichen Dingen teil, wogegen sie früher bei Beantwortung landwirtschaftlicher Fragen allzuhäufig die großen Schwierigkeiten verkannt und unterschätzt hatten.

Durch das Wissen, auf welchem Wege wir zu unserer täglichen Nahrung gekommen sind, wird in dieser Hinsicht natürlich kein Wandel geschaffen. Mit diesem soll nur dargetan werden, auf welchem Wege wir zu unseren Kulturpflanzen gekommen sind, wie aus der Wildform die Kulturform entstanden zu denken und wie diese, auf Grund strenger Forschung, zu uns gekommen ist.

Wie ich schon in meiner Abhandlung über die Sortenverbesserung unserer Kul-

turpflanzen erwähnt habe, muß man die religiöse Annahme fallen lassen, daß alle Kulturpflanzen, wie sie heute sind, von Gott geschaffen und in der Arche Noahs vor dem Untergange bewahrt geblieben sind. Die strenge Wissenschaft, die die Gesetze der Natur zu ergründen sucht und eine Nutzenanwendung daraus zu ziehen, verachtet es, um die Gunst der Menge zu hohlen; sie kennt nur ein einziges Hochziel, die Enthüllung der Wahrheit, unbekümmert darum, ob diese blöde Augen blendet und schwache Gemüter erschüttert oder betäubt. Jeder möge sich, je nach Bildung und Veranlagung seine Weltanschauung selbst schaffen und keinem soll es verdacht werden, wenn er eine solche wählt, die zwar den wissenschaftlich festgestellten Tatsachen widerspricht, ihn aber glücklich und zufrieden macht. Im ganzen wird man jedoch behaupten dürfen, daß die Menschheit, welche sich mit der ern-

sten Naturwissenschaft befaßt, in der Erkenntnis vom wahren Wesen der Dinge, nicht schlechter geworden ist. Der Freimut solcher Männer verdient volle Achtung, die mit dem Dichter denken:

„Erhebung fühlet nur der Geist,
Der Bahn von Wahrheit sichtet“.

Von dieser Einsicht ausgehend, ist es eine unumstößliche wissenschaftlich festgestellte Tatsache, daß alle Lebewesen, sei es Mensch, Tier oder Pflanze sich allmählig entwickelt haben, darunter auch unsere wichtigsten Kulturpflanzen wie Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, aus den Wildformen, die wiederum auf entwicklungsgeschichtlicher Bahn einen langen Weg zurückgelegt haben, den wir aber in den meisten Fällen nicht mit Sicherheit verfolgen können.

Der gebildete Agronom, welcher einen Einblick in die umfangreiche Literatur über den Verdegang der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen gewonnen hat, wird verstehen, daß man dieses in kurzer Form nicht behandeln kann. Die Entwicklungsgeschichte der 4 Hauptbrotfrüchte ist besonders durch neuere Forschungen, wenn auch noch nicht endgültig, durch deutsche Gelehrte, trotz des Krieges aufgeklärt worden. Dieses hat wahrscheinlich seine Erklärung dadurch, daß der Deutsche durch den Weltkrieg zuerst empfunden hat, wie groß die Bedeutung des täglichen Brotes im Haushalte des Menschen ist.

Uebergend zu der Abstammung unserer Brotfrüchte, so liegen bei unserem Korn (Roggen) die Verhältnisse ziemlich einfach. Die Wildform des Roggens (*Secale anatolicum*), welche mehrjährig, wogegen unsere Kulturform einjährig ist, ist in Kleinasien bis Turkestan heimisch. Diese Wildform stellt eine niedrige Entwicklungsstufe des Berg-Roggens (*Secale montanum*), der gegenwärtig auch noch wild im Mittelmeergebiet und den angrenzenden Ländern Asiens vorkommt. Die Wildform unterscheidet sich vom Kultur-

roggen nicht erheblich. Der Unterschied besteht indessen in der Brüchigkeit der Aehrenspindel der Wildform. Bei der Wildform zerbricht nämlich die Aehrenspindel, sobald die Reifezeit da ist und das hat zur Folge, daß die Aehren einzeln zu Boden fallen. Diese Einrichtung bedeutet einen sehr wesentlichen Faktor der Arterhaltung, denn die reifen Früchte gelangen auf diese Weise selbsttätig in den Boden, um dort wieder auszukeimen und eine neue Generation zu bilden. Unser Kulturroggen hat glücklicherweise diese für Erntezwecke recht unbequeme Einrichtung nicht. Bei ihm sitzen die Aehren fest an der Spindel und können nur mit Gewalt von ihr getrennt werden, wie man dieses bei uns durch Ausklopfen oder Ausreiten anwendet.

An welchen Orten die Umwandlung in die Kulturform vor sich gegangen, ist nicht genau zu bestimmen, doch ist anzunehmen, daß sich dieser Vorgang in Westasien abgespielt hat.

Aller Wahrscheinlichkeit ist er erst wenige Jahrhunderte vor Christi Geburt nach Europa gekommen und wahrscheinlich durch die Slaven, wenigstens sprechen die Ergebnisse der Sprachstudien hierfür (пожн. = Roggen). Vorgeschichtliche Funde in Mittel-Europa haben ergeben, daß der Anbau in der ältesten Eisenzeit*) betrieben worden ist. In damaliger Zeit war er noch nicht die Hauptfrucht. Zu einer

*) Vorgeschichtliche nennt man die Zeit, die sich mit jener Frühperiode der Menschheitsgeschichte (auch Urgeschichte oder Prähistorie genannt) befaßt, deren Kunde uns noch durch keinerlei schriftliche oder mündliche Überlieferungen übermittelt ist. Man teilt sie ein in die Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit.

Steinzeit ist die älteste Zeit der Urgeschichte in welcher der Mensch, mit den Metallen unbekannt, zu seinen Werkzeugen vorzugsweise den Stein, daneben Holz, Knochen und Horn verwendete.

Bronzezeit die auf die Steinzeit folgende, in welcher die Erzeugung der Bronze (ungefähr 20 Teile Kupfer und 10 Teile Zinn) und ihre Verwendung bei der Herstellung von Waffen, Werkzeugen die bis dahin bekannte Steinbearbeitung verdrängte.

Eisenzeit, die der Bronzezeit sich unmittelbar anschließende, dritte Periode der Urgeschichte, wo sich eine Technik des Schmiedens und des Gießens entwickelte.

solchen wurde er erst im Mittelalter*).

Von der Kulturform hat man viele Sorten, die man in Winterroggen, welcher im Herbst gesät wird und Sommerroggen, der im Frühjahr gesät, unterscheidet.

Der meiste Roggen wurde in Rußland angebaut. Im Jahre 1913 war der Ertrag 1800 Millionen Pud, an zweiter Stelle stand Deutschland mit 360 Millionen Pud Roggen.

Bei dem Weizen sind die Abstammungsverhältnisse erheblich verwickelter.

Wir haben es hier nicht mit einer, sondern mehreren Ursprungsformen zu tun. In Betracht kommen in erster Linie eine wilde zweisamige Weizenart (*Triticum dicoides*) welche in Syrien heimisch ist; in zweiter Linie der walchartige Weizen (*Triticum aegopoides*) aus Palästina und in mittlerer Entwicklungsstufe, der auch bei uns angebaute Spelz oder Dinkel (russisch *Полба*).

In folgender Tabelle sind die verwandtschaftlichen Zusammenhänge nach den neuesten Forschungen zusammengestellt.

Wilde Ursprungsformen.	Kultivierter.	
	Spelzweizen mittlere Entwicklungsstufe.	Nacktweizen höchste Entwicklungsstufe.
Wilder Walchweizen (<i>Triticum aegilopoides</i>).	Einsamiger Weizen, Einforn (<i>Triticum monococum</i>).	Nicht vorhanden.
Wilder 2 samiger Weizen (<i>Triticum dicoides</i>).	Der Zweisamige Weizen, Emmer. (<i>Triticum dicocum</i>).	Der Hart oder Glasweizen (türkischer): (<i>Triticum sativum durum</i>). Der bauchige oder englische Weizen. (<i>Triticum turgidum</i>). Der polnische Weizen. (<i>Triticum pounonicum</i>)
Unbekannt.	Der Spelz oder der Dinkel (russ. <i>Полба</i>). (<i>Triticum Spelta</i>).	Der gewöhnliche Saatweizen (<i>Triticum sativum vulgare</i>). Der Bingelweizen (<i>Triticum sativum compactum</i>)

Während wir bei den 2 obenerwähnten Weizengruppen wilde Ursprungsformen besitzen, fehlt es uns noch an einer Ursprungsform des Spelzes oder Dinkel.

*) Mit Mittelalter bezeichnet man die Zeit vom 4–16 Jahrhundert nach Christi Geburt (vom Untergange des weströmischen Reiches 476 bis zur Entdeckung Amerikas im Jahre 1492).

Was nun die Entstehung des Nacktweizen anbetrifft, so stellen die bespelzten Weizenformen eine niedrigere Entwicklungsstufe dar als die nackten, sie sind aus den Spelzweizenarten entstanden.

Wie bekannt, verstehen wir unter Nacktweizenarten diejenigen Formen, deren Körner beim Ausreiten frei werden, wie

z. B. bei unserem gemeinen Saatweizen, während bei allen bespelzten Formen, sind sie wild oder kultiviert wie z. B. der Dinkel, Emmer oder Einforn, die Spelzen trotz des Ausreitens umkleidet bleiben.

Das Land des Entstehens der Kulturweizenformen aus der Wildform ist nicht bekannt. In Europa ist der Weizen in der jüngeren Steinzeit vorgekommen.

Den Funden nach zu urteilen, waren es Nackt- und Spelzweizenformen, die damals angebaut wurden und von diesen sind es Emmer und Einforn gewesen. Von den Nacktformen kommen in der Periode der neueren Steinzeit in Europa, wie Funde beweisen, der Bingel und der hauhige Weizen vor.

Für unsere deutschen Wolgakolonien kommt von allen Weizenformen nur der Glasweizen und in der Hauptsache der gewöhnliche Saatweizen in Betracht. Die anderen Nacktweizen werden in anderen Ländern angebaut. Im Ural und in der Baschkirenrepublik baut man auch viel den Spelz an.

Der Glasweizen hat ein glasiges Nährgewebe, denn wenn zwischen den eingelagerten Stärkekörnern, Proteinstoffe in großen Mengen eingebettet sind, sodaß keine Lusträume bleiben, so erscheint das Fruchttinnere hornartig — durchscheinend (glasig); sind aber die Räume zwischen den Stärkekörnern nicht mit solchen Stoffen, sondern mit Luft ausgefüllt, so wird das Licht gebrochen und der Fruchthalt erscheint mehlig wie bei unserem gewöhnlichen Saatweizen. Glasigkeit und Mehligkeit sind nur bis zu einem gewissen Grade Sorteneigentümlichkeiten, sie sind auch im hohen Maße von den Wachstumbedingungen abhängig.

Von den Brotfrüchten wurde der Weizen in vielen Ländern angebaut. Im Jahre 1913 stand Rußland in der ganzen Welt wieder an erster Stelle.

Von den am meisten bauenden Ländern der Erde betrug der Ertrag der Reihenfolge nach in abgerundeten Zahlen in Millionen Pud folgendes:

Land.	Weizen Pud in Mil- lionen.
Rußland	1510
Vereinigte Staaten von Nordamerika	1220
Britisch Indien. J. 1912.	720
Argentinien	420
Frankreich	390
Italien	290
Kanada	270
Ungarn	210
Deutschland	140

Der Weizen wird in vielen Sorten gebaut. Man unterscheidet wie auch bei dem Roggen: Sommer- und Wintersorten, wobei der Glasweizen mehr Sommerforte ist. In den deutschen Kolonien werden nur Sommerforten verwendet.

Bei der Gerste kennen wir zwei Wildsorten, aber leider sind wir nicht in der Lage, mit Sicherheit die Abstammungsverhältnisse im Einzelnen klar zu überblicken.

Unsere kultivierten Gerstenformen sind folgende:

1. Vielzeilige Gerste (*Hordeum sativum polystichum*).

a) Sechszehnteilige Gerste (*Hordeum sativum hexastichum*).

b) Ungleichzeilige Gerste, fälschlich vierzeilige (*Hordeum sativum vulgare* oder *inaequale*).

2. Zweizeilige Gerste (*Hordeum sativum distichum*).

a) Aufrechte Gerste (*Hordeum sativum erectum*).

b) Nückende Gerste (*Hordeum sativum nuctans*).

Noch kürzlich galt als einzige Stammform der Gerste ein in Asien häufig

anzutreffendes Gras, welches in der Botanik als *Hordeum spontaneum* (wildwachsende) oder *H. Thaburense* beschrieben wurde. Der bekannte Botaniker Körnicke glaubte anfangs, daß diese wildwachsende Gerste als alleinige Ursprungsform in Betracht käme, später aber änderte er seine Ansicht. Er bekam nämlich aus Kurdistan (Westasien) eine Wildform, die zwar große Ähnlichkeit, aber doch Unterschiede aufwies. Diese Form erhielt in der Botanik den Namen *Hordeum Thabuense var. ischnatherum*. Nach Körnicke ging dann seine Vorstellung danach hin, daß die zweizeilige Gerste von der anderen Wildform, die vielzeilige Gerste dagegen von der zweiten Wildform abzuleiten ist.

Das Land des Entstehens der Kulturgerstenformen aus den Wildformen, ist nicht näher bekannt. Auch diese ist mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt, wie Funde beweisen, in Europa kultiviert worden.

Sowohl vielzeilige wie auch zweizeilige Gersten sind in der neueren Steinzeit vorhanden gewesen, in der Hauptsache dürften damals jedoch Formen der vielzeiligen Gerste angebaut gewesen sein und zwar sowohl von der sechszeiligen als auch von der vielzeiligen. Heute sind die 6-zeiligen beinahe ganz verschwunden. In den meisten Fällen handelt es sich um die ungleichzeitige, weil sie 6 Kornreihen an der Aehre aufweist und irrtümlich als 4-zeilige bezeichnet wird, häufig erkannt und als 6-zeilige Gerste angesprochen wird.

Zu dem Hafer, der letzten Hauptbrotfrucht übergehend, so gibt es dort etliche Formkreise und mehrere Wildhaferformen. Es ist eine Wildform aus der anderen, die eine Kulturform ebenfalls aus einer anderen hervorgegangen.

Von den wildwachsenden Formen, gibt es ein in Mittel-Europa wachsendes lästiges Unkraut, unter dem Namen Flug- oder Wildhafer (*Avena fatua*) bekannt. Die noch als Wildformen eine Bedeutung und in Zentralasien vorkommen, sind der un-

fruchtbare Hafer (*Avena sterilis*) und der Bart-Hafer (*Avena barbata*).

Die ältesten uns überlieferten Beweismittel für das Vorkommen des Kulturhafers entstammen Funden aus der Eiszeit.

Die alten Ägypter, Hebräer, Chinesen und Indier scheinen noch keinen Hafer gebaut zu haben.

Im 4. Jahrhundert vor Christi Geburt wurde von griechischen Schriftstellern der Hafer zuerst erwähnt. Im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt schreibt der römische Schriftsteller Plinius und hebt als Merkwürdiges hervor, daß die alten Germanen sich vom Hafermehl nährten, während die Römer Hafer nur zu Heilzwecken oder als Grünfutter verwendet haben.

Um Christi Geburt herum scheint der Hafer eine der hauptsächlichsten Ackerfrüchte Mittel-Europas gewesen zu sein, denn Haferbrot, Haferbrei und Hafermus gehörten zu den gebräuchlichsten Speisen damaliger Zeit.

Alsdann hat der Hafer für die menschliche Ernährung an Bedeutung eingebüßt und Roggen als auch Weizen trat an seine Stelle. In allerneuester Zeit scheint sich das Bild wieder zu ändern, denn man strebt an, heute wiederum, z. B. in Amerika und Deutschland, die bekömmlichen Hafernährmittel (Herkules) in größerem Umfange herzustellen.

Aus diesen Betrachtungen ersehen wir, daß unsere Kulturpflanzen sich verändern können. Wenn wir daher die Naturgesetze befolgen, so haben wir Menschen es in der Hand, schneller als in früherer Zeit, wo man die Züchtungsgrundlagen nicht kannte, Veränderungen zu unserem Vorteil an unseren Kulturpflanzen herauszuzüchten und zwar solche Sorten müssen wir gewinnen, die mehr ertragreicher und der Dürre widerstandsfähiger sind. Die Aufgabe, solche Sorten

zu züchten, ist nicht die des Bauern, aber der denkende Bauer soll mithelfen und darauf achten, daß unsere Versuchstationen und Versuchsfelder von solchen Kräften besetzt werden, die auf züchterischer Grund-

lage etwas leisten können und zu jetziger Zeit in allen anderen wichtigen Fragen mit Vollauf arbeiten, dann wird auch unsere Landwirtschaft bald wieder einer besseren Zukunft entgegensehen.

Wie weit sollen Apfelbäume voneinander gepflanzt werden.

Von H. Sprenger, Gärtner.

Wie viele Fehler sind schon bei Anpflanzungen von Obstgärten gemacht worden, werden jetzt noch gemacht und infolge dessen kann man nicht oft genug die Warnung: „Nicht zu dicht pflanzen“, erschallen lassen.

Wer von euch, liebe Landwirte oder Gartenliebhaber, Gärten in größerem oder kleinerem Maßstabe anlegen möchte, sei achtsam, damit ihr diesen Fehler, der nicht mehr zu verbessern ist, begeht.

Steht euch guter Boden zur Verfügung, so pflanzt eure Bäume nicht weniger als 12 Arschin von einander, auf festen und bindigen Boden sind 10 Arschin hinreichend. Hier in unserer Gegend, sind in allen Gärten mit nur geringen Ausnahmen, die Bäume zu dicht gepflanzt; man trifft sogar noch Kirsch- und Pflaumbäume, als Zwischenkultur an; auch in meinem Garten sind die Bäume zu dicht gepflanzt; auf gutem Boden 8 Arschin und auf festen, bindigen — 10 Arschin; es ist bedauernd wert solche Pflanzungen anzutreffen.

Wir bot sich oft genug die Gelegenheit, diesen, der Obstkultur so schädigenden Uebelstand, zu beobachten, was mich deshalb veranlaßte die Hauptfolgen des zu dichten Pflanzens allen klar vor Augen zu führen:

1. Die Aeste des einen Baumes wachsen in die seines Nachbarn hinein, geringer Fruchtansatz, mangelhafte Belaubung der unteren Aeste, schlechter Ertrag, rüftige, fleckige Früchte mit verkrüppelten Stiel, und frühes Absterben der unteren

Aeste. Gebt euren Bäumen Licht, Luft und der Sonne freien Zutritt, dieses sind die Hauptbedingungen, die ein Baum beansprucht, stehen ihm dieselben zu Verfügung, so könnt ihr sicher in späteren Jahren schöne Äpfel sowohl von den oberen als von den unteren Aesten ernten.

2. Wie schwer ist in einer zu dichten Pflanzung zu arbeiten, besonders beim Spritzen gegen die Raupen, man kann diese Arbeit mit dem besten Willen nicht regelmäßig ausführen, denn man bleibt überall mit den Instrumenten an den Aesten hängen; die Vertilgung wird dadurch nur eine mangelhafte und muß des Ofteren wiederholt werden, was zeitraubend und mit unnützen Ausgaben verknüpft ist; und wiederum bei der Obsternte, wo Bänke und Leitern hin- und hergetragen werden, wie viel hübsche Äpfel werden, trotz aller Vorsicht, abgestoßen, wie viel Knospen abgerissen und Aeste beschädigt, was jedesmal für den, der seine Bäume lieb hat, ihm sozusagen einen Herzstoß gibt. Dies sind so ungefähr die Hauptübelstände des zu dicht Pflanzens, es erweisen sich aber noch mehr, sie alle aufzuzählen fehlt es an Zeit und Raum.

Solange die Bäume jung sind, kann man zwischen den Reihen Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren pflanzen, auch Gemüse ist ratsam dort zu ziehen, denn diese Zwischenkultur deckt einigermaßen die Auslagen, welche bei der Anpflanzung gemacht wurden und dann wird der Boden dadurch gelockert und vom Unkraut reingehalten, was auf ferneres Gedeihen des Baumes wohlthuend wirkt.

Die Bedeutung des Weltmarktes für den Staat.

Von H. Kling, Agronom.

Bei Bestehen einer Naturalwirtschaft erzeugen die Länder alle Produkte, derer sie benötigen und sind nicht besonders genötigt, ausländische Waren einzuführen. Diese Zeiten jedoch sind längst vorüber und gegenwärtig besteht kein Reich und kein Volk mehr ohne Warenaustausch mit dem Auslande. Um nun seine Handelsbalanz feststellen zu können, ist ein jedes Land bestrebt nicht weniger Waren ins Ausland auszuführen, als es von dort her auf seinen inneren Markt einführen muß, andernfalls würde es den Unterschied in Gold zahlen müssen.

Einige Länder, wie England, Deutschland, Frankreich, Schweden, Norwegen produzieren ungenügend Getreide für ihren eigenen Bedarf; da sie jedoch eine stark entwickelte Fabriksindustrie besitzen, so tauschen sie die wertvollen Erzeugnisse ihrer Industrie für ausländisches Getreide aus.

Rußland ist hauptsächlich ein landwirtschaftliches Land und noch in den 60-er und 70-er Jahren v. Jahrhunderts stand es an Getreideausfuhr am ersten Platze auf dem Weltmarkte.

Im Laufe der Zeit überholten andere Länder das russische Reich, und vor Beginn des letzten imperialistischen Krieges nahm es auf dem Weltmarkte den 4-ten Platz ein. Kanada, die Vereinigten Staaten Nordamerikas, Argentinien und Australien, die gewaltige unausgenützte Länderflächen besaßen, deren landwirtschaftliche Kultur höher stand und die infolgedessen ihr Land mit vervollkommneteren Maschinen und Geräten bearbeiten konnten, hatten Rußland verdrängt.

Da Rußland eine schwach entwickelte Fabriksindustrie besaß, so stand es stets in großer Abhängigkeit vom Weltmarkte; es tauschte größtenteils Rohprodukte, wie Holz, Getreide u. a., für bedeutend teurere ausländische Industrieerzeugnisse aus.

Selbstverständlich wurde gewöhnlich nicht der Ueberfluß an irgendwelchen Produkten ausgeführt, sondern es wurde der Nachfrage auf dem Markte Rechnung getragen, wobei die Regierung verschiedene Mittel anwendete, um die Ausfuhr zu verstärken und zu erleichtern: es wurden Erleichterungen in den Tariffätzen auf gewisse Waren und für deren Transport in gewissen Richtungen hin, z. B., zu den südlichen Häfen des Schwarzen Meeres gewährt. Manchmal wurde die Akzise auf Waren bei deren Ausfuhr ins Ausland zurückerstattet. So wurde, z. B., die Akzise auf Zucker, bei dessen Ausfuhr ins Ausland, den Fabrikanten zurückerstattet, um die Zuckerindustrie anzuregen und damit der russische Zucker mit dem ausländischen auf dem Weltmarkte konkurrieren konnte.

Im Resultate konnte der russische Zucker in England bedeutend billiger gekauft werden, als in Rußland und dort fand man es für lohnend, das Vieh mit russischem Zucker zu füttern, während dessen die Bevölkerung Rußlands infolge seiner geringen Kaufkraft, ihren Bedarf an Zucker nicht vollständig befriedigen konnte, ungeachtet der Ueberproduktion und großen Vorräte desselben.

Ebenso wurden, infolge anregender Erleichterungstarife, aus Rußland Delfuchen und Kleie als Futter für das ausländische Vieh über die Grenze transportiert, während das russische Vieh sich mit Stroh und Spreu begnügen mußte.

In Mißjahren wurden zu gleicher Zeit Kleie und Delfuchen nach dem Auslande transportiert und in die angrenzenden Gouvernements (Grodno) Stroh aus dem Auslande eingeführt, daß teurer bezahlt wurde, als die Kleie und Delfuchen bezahlt worden waren.

Der Landwirtschaft wurde seitens der zaristischen Regierung überhaupt wenig Aufmerksamkeit geschenkt und alle für die

Landwirtschaft nötigen Maschinen wurden hoch verzollt, um die einheimische Produktion solcher Maschinen zu unterstützen und zu erweitern.

Natürlich suchten sich auch die anderen Staaten vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen, um ihre eigene Industrie entwickeln zu können.

Deutschland z. B., führte bei sich Einfuhrzoll auf Getreide ein, obgleich es mit dem eigenen Getreide nicht auskommen konnte. Gleichzeitig wurden für das aus Deutschland ausgeführte Getreide Atteste herausgegeben, welche dem Besitzer das Recht verliehen, ein ebensolches Maß Getreide aus dem Auslande unverzollt einzuführen.

Die Hauptausfuhr des Getreides wurde der Erntezeit angepaßt. Durch erleichternde Tariffsätze wurde das Getreide nach den russischen Häfen am Schwarzen Meere gelenkt. Hier wurde es von ausländischen Kaufleuten aufgekauft und auf dem Wasserwege an seinen Bestimmungsort gebracht.

Das Getreide, welches für Deutschland aufgekauft worden war, wurde in Schiffe verladen, die einen Schein auf zollfreie Getreideeinfuhr besaßen; diese Ladungen konnten demnach mit denjenigen anderer Nationen leicht konkurrieren, denn der Preis auf ihr Getreide stieg nur um soviel, wieviel die Ueberfahrtskosten bis Hamburg ausmachten.

Aus Deutschland wurde das Getreide in die nordwestlichen Rayons Rußlands (bei Petersburg) dann eingeführt, wenn es seinen höchsten Preis erreicht hatte: im Juni und Juli, kurz vor der Ernte. Infolge eines besonderen Tariffsystems für die Ueberfahrt des Getreides auf den Eisenbahnen, welches in einer Richtung hin erleichternd, in einer anderen erschwerend war, konnte das deutsche Getreide

mit dem aus unsern südlichen brotreichen Gouv. ausgeführten leicht konkurrieren, da für letzteres die Tariffsätze bedeutend hohe waren.

Es könnte somit scheinen, daß die deutschen Landwirte es verstanden hatten, die Erhöhung der Preise auf ihre Produkte abzuwarten und wenn der passende Augenblick eingetreten war, dieselben auf den Markt zu werfen.

In Wirklichkeit war jedoch der Sachbestand ein ganz anderer:

Das in den Häfen des Schwarzen Meeres zu billigen Preisen angekaufte russische Getreide, wurde zu hohen Preisen auf dem nordwestlichen russischen Markte verkauft, nachdem es beinahe die Erde umkreist hatte; den Gewinn davon steckten die Handelsflotte und Handelsfirmen ein und der Bauer Deutschlands bekam davon nichts zu sehen.

Zwecks Wahrung der Interessen des russischen Getreidehandels verzollte im Frühjahr des Jahres 1914 die Reichsduma das Getreide, welches über die Westgrenze nach Rußland transportiert wurde und insofgedessen blieb ein bedeutender Vorrat russischen Getreides, welches für den nördlichen russischen Markt bestimmt worden war, in den Händen deutscher Kaufleute liegen.

In gewöhnlichen Verhältnissen würde solch ein Umschwung für den deutschen Handel einen bedeutenden Verlust zur Folge gehabt haben.

Der ausgebrochene große europäische Krieg jedoch, der Deutschland jeglichen Zutritt zum Weltmarkte versperrt hatte, hatte den Getreidehändlern die Möglichkeit gegeben, dieses Getreide mit gutem Erfolg für die Ergänzung der Vorräte auszunützen.

B e r m i s c h t e s .

Von parteilosen Bauern des Allrussischen Zentralvollzugskomitees.

Genossen Bauern!

Die unerhörten Prüfungen, die ihresgleichen in der Welt nicht kennen und den Werkstätigen Rußlands zuteil geworden waren, gehen ihrem Ende entgegen.

Alle Kreuzleiden und schwersten Prüfungen sind überstanden. Das Blut war nicht unnötig geflossen. Die Leiden unserer Söhne sind nicht fruchtlos gewesen. Das Land, der Grund und Boden ist unser, er gehört den Bauern. Der Gutsbesitzer ist nicht mehr da und niemand und nichts in der Welt kann uns das Recht aufs Land streitig machen. Und zugleich mit dem Lande haben wir uns das Recht auf die Staatsleitung und auf ein besseres, lichtereres^o Leben erkochten. Gegenwärtig gibts in Rußland keine Fronten mehr. Die letzte Stütze der Weißgardisten, Wladiwostok, ist unter den Hieben der Arbeiter und Bauern des Fernen Ostens, welche nach Licht und Land strebten, gefallen. Nachdem seit Beginn der Arbeiter- und Bauernrevolution kaum fünf Jahre vergangen sind, stehen wir stark und mächtig, wie noch nie vorher, da.

Wir haben das Werk an der Front des Bürgerkrieges beendet und gegenwärtig gehen wir zur andern Front über — zur Front des wirtschaftlichen Aufbaues. Auch an dieser Front treten uns nicht wenig Feinde entgegen: spärliche Ernten, leichte Körner, mageres Vieh, bettelarmer Milchertrag, eine dunkle Hütte, unpassierbare Straßen, Unkraut an den Rainen und im Roggen, Schädlinge der Felder und Gärten, Heuschrecke, Dürre . . . Kein einziges Land der Welt hat soviel Feinde an der Bauernfront. Es gibt aber auch in keinem Lande eine Bauernmacht und es gibt auch kein Land ohne Gutsbesitzer.

Wir dürfen uns auf niemand verlassen. Uns wird niemand helfen. Einzig wir selbst können uns helfen und unsere

Armut und Dunkelheit besiegen. „An die Front der aufgelebten Dorfwirtschaft!“ — Dies ist gegenwärtig der wichtigste Kampfruf, mit dem sich der Arbeiter- und Bauernstaat an die werktätige Bauernschaft wendet. Wir zweifeln nicht daran, daß unser Ruf — der Ruf der sämtlichen Bauernschaft ist, unser Gedanke — ihr Gedanke; unser Glaube — ihr Glaube; und unsere Hoffnung — die Hoffnung der gesamten Bauernwelt.

Um jedoch den Sieg davontragen zu können, Genossen, ist es notwendig, daß die Republik es genau wisse, was die Landwirtschaft nach der schrecklichen Erschütterungen des imperialistischen Krieges und den schweren Opfern des Bürgerkrieges behalten hat. Es muß festgestellt werden, über welche Kräfte und Möglichkeiten die Bauernschaft gegenwärtig verfügt, welches seine unaufschiebbaren und grundlegenden Nöte sind, worin das Uebel wurzelt — womit und auf welche Weise der Bauernwirtschaft geholfen werden könnte. Ehe eine Antwort auf diese Fragen erhalten worden ist, kann der Angriff an der Bauernfront nicht unternommen werden. Vorerst müssen wir unsere Kräfte berechnen.

Die Allrussische landwirtschaftliche und Kleingewerbeausstellung wird eben, Genossen, solch eine Musterung und Berechnung sein.

Bereitet euch zu dieser Musterung vor!

Bereitet euch vor zur neuen Revolution auf dem landwirtschaftlichen Gebiete, zu neuen Siegen; diese Siege werden der verfluchten kapitalistischen Welt ein sicheres Ende bereiten, der Welt der Vergewaltigung des Menschen.

Bereitet euch vor zur vollständigen Umgestaltung eures grauen Lebens. Keinem Werktag, sondern einem Feiertage muß das Leben des Bauern gleichen.

Unterhaltet eine enge Verbindung mit den Sow.-Ausstellungskomitees und mit dem Zentralen Komitee.

Mit eurem Blute habt ihr das Recht auf eure Ernährerin, die Erdscholle, erworben. Mit euren eigenen Händen habt ihr aus ihr das gutsbesitzerische Unkraut herausgejädet. Ihr habt sie von den Banden und Ketten des Kapitalismus befreit. Ihr müßt auch diese Scholle zwingen mit euch die Sprache goldiger Garben und voller Aehren zu sprechen. Ihr müßt die Naturkräfte besiegen und sie euch zu dienen zwingen.

Bereitet euch vor, auf den lokalen Ausstellungen eure Fortschritte zu zeigen, das Wertvollste abzusondern und zur Allrussischen Ausstellung für Landwirtschaft zu schicken.

Gebt euch noch einige Mühe, und möge ein jeder unter euch die Kraft und den Willen finden, als Sieger bei der bevorstehenden Musterung hervorzugehen.

Macht euch bereit, Genossen, für die Ausstellung, und möge ein jeder von euch, vom heutigen Tage an, an sich die Frage stellen, was er für die lokale (örtliche) Ausstellung vorbereitet habe?

Möge ein jeder im Sowet die Frage aufwerfen, was in eurem Gebiete für die Ausstellung am besten passen könnte.

Es lebe, Genossen, die Macht der Arbeiter und Bauern!

Es lebe unsere Ernährerin — die Erde und bringe uns ihre Früchte!

Es lebe die Bauernausstellung, die erste in Rußland und in der ganzen Welt!

Mitglieder des Allrussischen Zentralen Vollzugs-Komitees.

Den Verleumdern.

(Aus einem Brief N. Lenins an die amerikanischen Arbeiter.)

„... Mag die korrupte bürgerliche Presse jeden Fehler, den unsere Revolution begeht, in die Welt hinausposaunen. Wir fürchten unsere Fehler nicht. Mit

dem Beginn der Revolution sind die Menschen nicht zu Heiligen geworden. Makel- und fehlerlos die Revolution zu Ende zu führen vermögen nicht die werktätigen Klassen, die durch Jahrhunderte hindurch ausgebeutet, gewaltsam niedergehalten und in den Schraubstock der Not, der Unwissenheit und der Verwilderung gepreßt wurden. Und der Kadaver der bürgerlichen Gesellschaft läßt sich nicht einfach einsargen und begraben. Der zur Strecke gebrachte Kapitalismus verfault, zerfällt sich mitten unter uns, verpestet unsere Luft, vergiftet unser Dasein und umstrickt das Neue, Frische, Junge, Lebendige mit tausend Fäden und Banden des Althergebrachten, Morischen, Toten . . .“

„Klitschlämpchen“.

Unter diesem Titel bringt die „Bednota“ in Nr. 1383 folgende Mitteilung:

„Die Bauern des Bezirks Ekaterinburg, welche ihre Hütten, anstatt der früheren Kien-späne, mit Elektrizität beleuchten, sandten an Gen. Lenin ein Dankestelegramm:

„Die Kommune „Nowaja Schiza“ sendet am Tage ihrer Feier, der Elektrifizierung der Kommune, dem Arbeiter- und Bauernführer der ganzen Welt — dem teuren Genossen Lenin — ihren brüderlichen Gruß.

Der von Ihnen auf dem 8. Rätekongreß aufgestellte Ruf über die Elektrifizierung fand seinen Widerhall in den dunkelsten Winkeln Rußlands.

Tagtäglich fängt die Elektrizität an in das Dorf einzubringen, indem sie die schwere Arbeit der Arbeiter und Bauern übernimmt. Wir sind fest davon überzeugt, daß sich die nächsten Jahre durch ein breites Eindringen der Elektrizität in unsere Bauernwirtschaften auszeichnen wird.

Wir sind überzeugt, daß die große Kraft der Elektrizität nicht nur allein uns helfen wird, unsere zerrüttete Volkswirtschaft wiederaufzubauen, nicht nur unsere Dörfer beleuchten wird, sondern daß sie auch das Dunkel unserer Bauernbevölkerung in eine große Fackel — Wissen und Wissenschaft — entzündet wird!

Dank dir, teurer Klitsch, für dein Lämpchen!

Всероссийская сельскохозяйственная и кустарно-промышленная выставка с иностранными отделами

в МОСКВЕ в 1923 году.

Место выставки центральное: площадь за Крымским мостом и Нескучный сад.
Время выставки: с 15-го августа по 15-е октября 1923 года.

В выставке принимают участие все входящие в РСФСР, а равно и автономные республики и области, государственные учреждения и предприятия, коллективные и частные хозяйства и производства. В иностранном отделе участвуют иностранные учреждения и предприятия. Выставке принадлежат права ярмарки образцов.

За лучшие экспонаты будут присуждены награды и персональные премии.

ОТДЕЛЫ ВЫСТАВКИ:

- | | | |
|-------------------------------------|--|---|
| 1. Научно-просветительный. | 7. Ветеринария. | 13. Сел.-хоз. инженерное дело. |
| 2. Сел.-хоз. и лесное опытное дело. | 8. Хранение и перераб. продуктов земледелия. | 14. Домоводство и быт. |
| 3. Земледелие. | 9. Продукты животных. и промысл. | 15. Труд. |
| 4. Лесное дело. | 10. Кустарно-промышленный. | 16. Торгово-экспортное дело. |
| 5. Животноводство. | 11. Кооперация. | 17. Госуд. планир. сельск. и лесн. хозяйства. |
| 6. Промысловой. | 12. Землеустройство и колонизация. | 18. Иностранные экспонаты. |

Со справками и предложениями обращаться: Москва, Наркомзем (Старая площадь), Главный Выставочный комитет, комн. № 110.

Председатель: А. Г. Брагин.
Члены: { С. М. Дуденков.
С. Ж. Чапнов.

Доводится до сведения населения Области,
что в г.г. Покровске, Маркештадте, Ровном
и в с.с. Лесной-Карамыш, Красный Кут и
Золотом, открыты

сельско-хозяйств. склады машин и орудий
с продажей за наличный расчет

Кроме машин и орудий, имеется в продаже
мелкий крестьянский инвентарь и кузнеч-
ный уголь, а также сортовое и лист. железо.

Правление складов находится в
г. Покровске, на Советской площади.

—
Hiermit bringen wir zur Kenntnis
allen Bürgern des Gebiets,

daß in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann und den
Dörfern Lesnoi-Karamysch, Krasny-Kut und Solotoje

Lager landwirtsch. Maschinen u. Geräte
eröffnet sind mit einer Verkaufsstelle
auf Barzahlung.

Außer Maschinen und Geräten sind im Handel auch
Bauerninventar, Schmiedekohlen, Eisensorten u. Tafel-
blech vorhanden.

Die Verwaltung der Lager befindet sich
in Pokrowsk, Sowetsplatz.

Управление лесной промышленности Области немцев Поволжья.

Объединяет лесные заводы в г. Покровске: бывш. М. Макарова, Н. Макарова, А. Смирнова и др. в г. Маркштадте: бывш. Сабелфельд, Первого Торгового Промышленного Товарищества, Майзингер и Рейш, в г. Ровном и с. Яблоновке бывш. Торгового дома Квитковских, Ленц, в с. Сосновке бывш. Торгового дома Шмидт и др. заводы.

Все заводы с выработкой довоенного времени.

Вырабатывает и продает оптом и в розницу за наличный расчет и путем товарообменных операций: всевозможные доски, бревна, балки, подтоварники, бруски, ящики разных размеров, пиленный товар как обыкновенный, так равно и строганный, со своих лесоскладов на пристанях реки Волги в пределах Области немцев Поволжья и с Покровских складов, связанных помимо водного пути, рельсовыми путями с Уральском, Алгембой, Астраханью и через Саратов по всей средней Россией.

Выполнение заказов быстрое, добросовестное и аккуратное. На все письменные запросы ответ немедленный.

АДРЕСА: г. Покровск, Управление лесной Промышленностью.

Представительства в Москве: Ильинка, угол Хрустального переулка, Старый Гостинный двор, 3-й этаж № 4.

Первая Государственная фабрика земледельческих машин и орудий

„Возрождение“

бывш. Торгового дома Ф. Ф. ШЕФЕР с Б-ми и К-о
в г. Маркштадте Области немцев Поволжья.

Принимает всевозможные заказы на изготовление:

веялок, просорушек, плугов как однолемешных, так и двухлемешных, фур, полуфурок, нефтяных двигателей до 10 сил, центробежных насосов и разного другого сельско-хозяйственного инвентаря.

Принимаются заказы на чугунный отлив всевозможн. предметов по моделям фабрики и по чертежам и моделям заказчика.

Чугоном и коксом литейная фабрика обеспечена.

Производится ремонт мельниц, маслобойных и др. заводов. Цены умеренные. Исполнение скорое и аккуратное. На все запросы ответ немедленный.

Адрес для телеграмм: Маркштадт, „Возрождение“.

Адрес для писем: Маркштадт, фабрика земледельческих машин и орудий „Возрождение“.
Москва: Ильинка, угол Хрустального переулка, Старый гостинный двор, 3 этаж № 4.

Stwas für jeden Bauern!

Anfangs Januar erscheint im Verlage der Gebiets-
presse-Unterabteilung ein künstlerisch ausgeführter,
äußerst praktischer

Buch-Kalender für 1923.

Was enthält der Kalender? — Den Tages-
kalender des Jahres 1923. — Reichhaltige Auf-
klärung über das Wesen des proletarischen Sowets-
staates. — Eine reichhaltige Orientierung über alle
das deutsche Wolgagebiet betreffende Fragen. —
Allerlei Wissenswertes und Lehrreiches für den Land-
wirt. — Interessante Erzählungen für Jung und
Alt und sonst noch viele andere wichtige Sachen. —
Außerdem noch als Beilage einen Wandkalender.

.....
Alles Nähere über den Buchkalender für das Jahr 1923
wird in der Zeitung „Nachrichten“ geschrieben werden.

Управление текстильной промышленности ОБЛАСТИ НЕМЦЕВ ПОВОЛЖЬЯ.

Об'единяет текстильные предприятия Голо-Карамыш-
ского района, бывшие: „АНДРЕЙ БЕНДЕР и С-я“,
„Т. Д. Бр. ШМИДТ“, „Э. Г. и В. Г. ШВАБАУЭР“ и др.

ПРЕДЛАГАЕТ ИЗДЕЛИЯ СВОЕГО ПРОИЗВОДСТВА:

САРПИНКУ: «Оксфорд», шелковистую, ровную; шириной 13, 14, 16 и
20 вершков — разнообразных цветов и рисунков.
Превосходный материал для мужск., дамск. и детск. белья.
блузок, детск. платья и т. д., хорошо стирается и не линяет.

ТРИКО: бумажное, полушерстяное — разных цветов и рисунков,
по преимуществу темный брючный материал.

ПЛАТКИ: $\frac{5}{4}$ превосходного качества и цветов, оригинальных
рисунков, носовые — белые, цветные и с каймой.

Полотенца: вафельные, прочного качества.

Весь товар выработки довоенного качества.

АДРЕСА:

Управление Текстильной Промышленности: Голый Карамыш, Области
Немцев Поволжья. Для телеграмм: Голый Карамыш, „Обтекстиль“.
ПРЕДСТАВИТЕЛЬСТВО в МОСКВЕ: Ильинка, угол
Хрустального переулка, Старый Гостинный Двор, 3 этаж, № 4.

Was brauche ich?

Die „Nachrichten“.

Warum?

Meine Pflicht als Bauer und in meinem eigenen Interesse ist es, zu wissen, was die Sowet-Regierung von mir will und wie ich meinen Pflichten als ehrlicher Staatsbürger nachkommen kann.

In meinem eigenen Interesse liegt es, zu lesen, wie ich meine so heruntergekommene Wirtschaft wieder auf die Füße stellen kann.

Auch lebe ich so einsam auf meinem Dorfe, und ich möchte wissen, was im übrigen Sowetrussland und überhaupt in der Welt vorgeht.

Mit einem Wort: Ich will nicht ewig ohne Aufklärung bleiben!

Was müßte ich noch haben?

Die Landkarte des deutschen Wolga-Gebietes.

Warum diese?

Wir wohnen so viele Deutsche und Russen im Gebiete, hören auch die Namen der Kantone und Dörfer — wissen aber selten, wo diese liegen.

Woher bekomme ich dies alles?

Aus der Geschäftsstelle der „Nachrichten“, Pokrowsk,
Kommunistenstraße Nr. 51.

Was aber kostet dies?

Die „Nachrichten“ kosten für Monat Januar 1923: 1000 Rbl. (Ausgabe 22) für Sowetsanstalten. — Für Bauern, die sie durch ihren Dorfrat beziehen: 900 Rbl. — Bei Bestellung von mindestens 10 Exemplaren nur 750 Rbl. Die Landkarte kostet auf dünnem Papier 800 Rbl., auf Karton 1000 Rbl.